

gemeinschaft

2

Februar 2007



*Auf Gott
Vertrauen*

AGV

Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e. V.

150 Jahre
apis
1857 - 2007

Inhalt

- 2 Persönliches Wort
- 3 Zur geistlichen Grundlegung
Das Böse überwinden
- 6 Unsere Sonntagstexte
Röm 11,17–36; 12; 13
- 11 Aus unserem Verband
Persönliches
Wohin der Wind weht ...
- 12 api-Jugend
Das Powerpack
Api-Minibibelschule 2006
- 13 Menschen, durch die ich
gesegnet wurde
Bezirk Steinlach
- 14 Aus Gnadau
Neuer Vorstand im Lieben-
zeller Gemeinschaftsverband
- 14 Diakonie = Lebenspflege
Zeugnis tätiger Liebe
- 15 Auf Gott vertrauen –
Der AGV heute
Musik im AGV
- 18 Allgemeines Priestertum –
praktisch gelebt
Gott loben, das ist unser Amt
- 19 Vorbilder – Lebensbilder
Paul Gerhardt
- 22 Der aktuelle Buchtipp
Bücher zur Auseinander-
setzung mit der
Evolutionstheorie
Hoffnungsgeschichten
- 25 Die seelsorgerliche Seite
An der Schwelle vom
Erwerbsleben zum
Ruhestand
- 28 **Api-Wanderungen**
- 29 Neues vom Schönblick
- 26 Vermischtes
- 27 Veranstaltungen

LERNVERS DES MONATS

Unsre Seele harrt auf den Herrn; er ist uns Hilfe und Schild.
Denn unser Herz freut sich seiner, und wir trauen auf seinen
heiligen Namen (Psalm 33,20.21).

LIED DES MONATS

Seid fröhlich in der Hoffnung (GL 557)

*Liebe Brüder, liebe Schwestern, liebe Freunde!
Bei meinen zahlreichen Autofahrten hin und her
im Land fällt mir verstärkt auf, dass die »Top-
Meldung« in den Nachrichten des Vormittags
oftmals am selben Abend bereits in den hinteren
Teil gerutscht ist oder gar nicht mehr erwähnt
wird. Andere Themen rücken in den Vorder-
grund. So schnelllebig ist unsere Zeit. Nichts ist
im Grunde schneller veraltet als eine Zeitung
von gestern.*



*Ganz anders verhält es sich mit den Nachrichten und der »Top-Mel-
dung«, die wir als Christen zu verbreiten haben. Die Top-Meldung lau-
tet: »Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst und
rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das
Wort von der Versöhnung« (2.Kor 5,19). Die Hauptsache ist, dass die
Hauptsache die Hauptsache bleibt. Es geht uns darum, dass die wichtigs-
te und schönste Nachricht der Weltgeschichte stets an erster Stelle bleibt.
Wir erinnern uns im Jubiläumsjahr gerne daran: Es ist die Botschaft,
die bereits bei unseren Vätern in der Reformation und im frühen Pietis-
mus absolut an der Spitze stand: Allein Christus – allein durch den
Glauben – allein die Gnade – allein die Schrift.*

*Und das Eigenartige ist dabei: Je deutlicher sie diese Position innehält,
desto wertvoller wird sie – nicht abgedroschener. Ganz im Gegensatz
dazu verhält es sich mit den Nachrichten der Welt: Das pausenlose
Traktieren desselben Sachverhalts kann man am Schluss fast nicht
mehr hören – denken wir an die pausenlosen Medienberichte etwa an-
lässlich der BSE-Seuche, der Vogelgrippe oder bei Naturkatastrophen ...
Mit der biblischen Botschaft verhält es sich total anders: Je mehr sie be-
tont wird, desto kostbarer wird sie. Und es gibt immer neue Entdeckun-
gen und ein neues Staunen. Ja, wer sie immer wieder neu und tief hört,
wird mit Paulus sprechen: »O welch eine Tiefe des Reichtums, beides,
der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Denn von ihm und durch ihn
und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen« (Röm
11,33.36/Text am 4. Februar).*

*Übrigens: An diesem Sonntag wird das Schönblick-FORUM einge-
geweiht. Schließen Sie bitte den Schönblick in besonderer Weise in die
Fürbitte ein.*

Euer

Otto Schwinde

Zum Titelbild:

Am 4. Februar wird das FORUM
Schönblick eingeweiht.

Zur geistlichen Grundlegung

Das Böse überwinden

Römer 12,9–21 – Zur Gemeinschaftsstunde am 18. Februar 2007

Das Thema

Die Überschrift (V. 9) lautet: »Die Liebe sei ungeheuchelt. Hasst das Böse!« Und die Unterschrift (V. 21): »Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem«. Und in der Mitte (V. 17): »Vergeltet niemand Böses mit Bösem.«

Der Ton nüchterner Realität fällt auf: Das Böse ist in der Welt. Es ist da, die Macht, die wir Sünde nennen. Ja, das ist so, stellt der Apostel fest – so wie die medizinische Forschung es einmal entdeckt hat: Da gibt es jene kleinen Lebewesen, die unser Leben zerstören können: Man nennt sie die Viren. Sie sind klein, aber heftig, überhaupt nur im Elektronenmikroskop zu sehen, aber sie sind wirksam: Sie dringen in den Körper ein und können Leben zerstören.

Die Bibel weiß: Da gibt es noch ein ganz anderes Virus – eines, das in die Menschheit seit dem Sündenfall eingedrungen ist, das in jedem Menschen steckt – das Böse. Es ist da in unserer alten Welt. Es will Leben zerstören, es will von Gott wegbringen. So ist es aktiv. Das Böse ist wirksam. Es sät Hass zwischen Menschen, stiftet Feindschaft unter Christen, freut sich über Neid und Rechthaberei, will Spannungen schüren und Trennungen provozieren. Wir wissen es aus der Zeitung und aus der Seelsorge genauso: Wir leben nicht in einer heilen Welt, sondern das Böse ist da, es will uns überwinden. Das ist unser noch unerlöstes Zeitalter.

Doch nun seid ihr unter dem Kreuz – so will uns Paulus erinnern. Ihr gehört dem, der in diese Welt gekommen ist, um die Werke des Teufels zu zerstören. Ihr seid erlöst, geliebt, befreit!

Ein gutes Heilmittel kann Viren besiegen. Gegen die unheimliche Virusmacht des Bösen hat Gott seine Gegenmacht gesetzt – die Macht seiner Liebe: Jesus Christus am Kreuz ist seine Macht. Seine Hingabe für uns ist das einzige Medikament, das wirklich heilt vom Bösen.

Die Frage über diesem ganzen Abschnitt lautet nun: Hat Jesus in mir, in uns schon das Böse besiegt? Konnte er seine Liebe in uns hineinlegen? Oder tragen wir nur eine christliche Maske? Darum beginnt Paulus den Abschnitt: »Die Liebe sei ohne Falsch« –

wörtlich: sei ungeheuchelt, keine Schauspielerei! Jesus hat seinen Kampf gegen das Virus des Bösen aufgenommen. Er hat schon gesiegt – doch jetzt geht der Kampf weiter – mitten in dieser Welt – bei uns. Wir leben noch nicht im Himmel – darauf gehen wir zu. Wir leben auf dieser Erde mit ihrem Streit und ihren Schreien – und da sind wir als Christen nun jeden Tag hineingestellt – in den Kampf zwischen dem Bösen und der Liebe Gottes.

Die einzelnen Abschnitte

Die Abschnitte zwischen der Überschrift in V. 9 und der Unterschrift in V. 21 variieren das Thema nun konkret: »Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.«

Damit haben alle einzelnen Aufforderungen eine Spannung in sich: Die Spannung nämlich: Christus hat das Böse, die Macht der Sünde, besiegt – nun bin ich in die tägliche Aufgabe gestellt, diesen Sieg Jesu in der Alltagspraxis zu bewähren und in den kleinen und großen Herausforderungen das Böse zu überwinden.

Dabei ist allen Anweisungen gemeinsam: Sie leben vom Sieg Jesu her – sie atmen darum alle die Luft der Freiheit, nicht die eines gesetzlichen Drucks. Im deutschen Text stehen lauter Imperative – *seid, nehmt, übt, habt ...* Im griechischen Urtext stehen hier Partizipien, das ist durchaus die hellenistische Form von ethischen Anweisungen damals – aber es wäre besser, diese Partizipien so zu übersetzen: *Ihr Christen – das ist so, mit Christus werdet ihr euch in herzlicher Liebe begegnen, ihr könnt segnen, selbst die, die euch verfluchen, ihr seid frei dazu, Frieden zu halten* – schon vom sprachlichen Klang ist Paulus weit weg von bedrückender Moral oder einengender Gesetzlichkeit. Am Anfang von Röm 12 sprach Paulus zuerst von Gottes Barmherzigkeit: *Weil Gott so viel Erbarmen mit euch gehabt hat, darum stellt nun euer ganzes Leben ihm zur Verfügung – das sei euer logogemäßer Gottesdienst.*

Wie sieht dieser Gottesdienst konkret aus in den Beziehungen, in denen wir leben?

Drei Ebenen lassen sich im Text unterscheiden, die

sich in konzentrischen Kreisen darstellen lassen, drei konzentrische Beziehungsebenen:

Der erste Kreis umfasst die V. 10–12: das Miteinander der Gemeinde vor Ort: »*Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.*«

In V. 13–16 geht es um den Kreis der Christen weltweit, vor allem um diejenigen, die gerade Not leiden müssen: »*Nehmt euch der Nöte der Heiligen an; segnet, die euch verfolgen.*«

Der dritte und weiteste Kreis V. 17–20: die Beziehung zu allen Menschen: *mit allen Menschen Frieden haben.*

Mit den Hauptstichworten aus den drei Abschnitten **Liebe – Segen – Frieden** haben wir die täglichen Medikamente, um den Kampf gegen das Virus des Bösen zu bestehen. Alle drei sind sie Gaben von Gott zum Einnehmen und Weitergeben.

Der innerste Kreis: Die Liebe

V. 10–12: *Die brüderliche Liebe sei herzlich.* Es geht um die Schwestern und Brüder vor Ort, in der Gemeinde. Da wird es konkret: *Die Liebe untereinander sei herzlich.* Also nicht mit der Wirkung nach außen in die nichtchristliche Welt fängt Paulus an, sondern mit dem Blick nach innen: Da, in eurer Gemeinde, in der Gemeinschaft – da liebt einander von Herzen. In eurem Mitarbeiterkreis – da seid gütig zueinander. Dort, wo ihr als Hauptamtliche zusammenkommt – da *komme einer dem anderen mit Ehrerbietung zuvor.* Ach Paulus, denke ich, wenn du wüsstest, wie ich das erlebe: Da ist das Virus des Bösen immer wieder am Werk. Unter Christen schafft es Entzündungen und Verletzungen. Da geht es im Mitarbeiterkreis manchmal hart wühlend zu, nicht zart fühlend. Und bei Hauptamtlichen: Wie oft kommt man sich da mit Nörgelei und Kritikerbietung und wie wenig mit Ehrerbietung zuvor? Und wie oft gibt es in christlichen Familien und Ehen Streit um das Erbe oder um eigentlich banale Kränkungen?

Was hilft, wenn die brüderliche Liebe fehlt? Paulus antwortet: »*Seid nicht träge*« – besser übersetzt: *Seid nicht freudlos, langweilig, unlustig.* Sondern: »*Seid brennend im Geist*« und dann: »*Dient dem Herrn.*«

Da gibt es also einen inneren Zusammenhang: Wenn es in der Beziehungsebene unter Christen klemmt, wenn Liebe fehlt, dann hat das mit der inneren Freude am Glauben zu tun. Brennt das Feuer für Christus noch? Dienen wir dem Herrn – oder uns selbst? Sind wir noch in der Hoffnung fröhlich und im Gebet beharrlich – und in Zeiten der Anfechtungen und Angriffe geduldig?

Darum mitten in diesem Abschnitt: *Dient dem Herrn.*

Christus ist das Zentrum. Er ist Angelpunkt aller Anweisungen in diesem Text. Er, der das Böse überwunden hat, er ist die Kraftquelle, das Böse zu überwinden im Alltag – dort, wo zwei nicht mehr miteinander reden, weil sie sich beleidigt fühlen. Wer Jesus dient und sich dann wirklich von seiner Liebe anstecken und mitreißen lässt, dem wird es einleuchten, solche Liebe auch der Schwester und dem Bruder weiterzugeben. Wo es nicht gelingt, da helfen auch nicht Druck und Zeigefinger und Drohen – nur die Rückbesinnung auf Jesus Christus und die Bitte, dass das Feuer des Geistes in uns wieder brennt. Wo aber eine Gemeinschaft von Christen sich auf ihn hin zentriert, da wird auch die brüderliche und schwesterliche Liebe untereinander wachsen.

Der weitere Kreis: Segen

Nun wird der Kreis weiter: Es geht um die Gemeinde Jesu nicht nur vor Ort, sondern weltweit: V. 13–16.

Die Nöte der Heiligen – gemeint sind Christen weltweit – dürfen uns nicht gleichgültig lassen. Christen gehören auf eine tiefe Weise zusammen, auch über Ländergrenzen hinweg. Paulus war es von Anfang an wichtig, dass eine Gemeinde nicht nur sich selbst sieht. Er schärft den Blick dafür, wo andere Christen leiden. Darum hat Paulus die erste große Opfersammlung für die Gemeinde in Jerusalem gestartet. Darum schreibt er weiter: »*Übt Gastfreundschaft*« – und weil diese Mahnung zur Gastfreundschaft genau zwischen den Nöten der Mitchristen und den Verfolgungen steht, darum verstehe ich sie konkret so: Wenn Christen aus anderen Orten kommen, vor allem, wenn sie dort wegen ihres Christseins vertrieben werden, dann seid gastfreundlich – und »*segnet, die euch verfolgen.*« Jesus sagt in der Bergpredigt: »*Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen.*« Paulus nimmt dies auf. *Segnen* heißt, einen anderen Menschen betend in die Nähe Gottes tragen. Auch einen Menschen, der mir wehtut – körperlich oder seelisch, einen, der mir zu schaffen macht – ihn betend in die Nähe Gottes tragen, das meint Paulus hier.

Die Gemeinde in Rom wusste, was Verfolgung heißt. Der Kaiser Nero regierte mit grausamer Hand. Seine geheime Staatspolizei hatte die Juden längst im Visier, eine große Vertreibung gab es schon unter Kaiser Klaudius, und die kleine Christengemeinde war davon mit betroffen. Längst hatten viele Christen ihr Leben gelassen, weil sie Christus als Herrn bekannten. Paulus schreibt also nicht eine ethisch hohe, aber praxisferne Regel, sondern sehr konkret eine Hilfe in der Frage: Was tun wir, wenn wir selbst oder wenn Mitchristen verfolgt werden?

Was tun wir, wenn wir selbst oder wenn Mitchristen verfolgt werden?

Die Situation verfolgter Christen, hier eine brennende christliche Kirche in Indonesien, spitzt sich weltweit zu.



»Segnet, die euch verfolgen« – betend in die Nähe Gottes tragen.

Und dann: »Freut euch mit den Fröhlichen, weint mit den Weinenden« – das ist nicht nur Aufruf zu ein bisschen einfühlsame Solidarität, sondern der befreite Blick zu Brüdern und Schwestern: ich muss mich nicht um mich selber drehen, weder in meinen Sorgen, noch in meinem Erfolg, noch im Selbstmitleid. Als Gesegneter segnen – so haben meine Mitchristen mit mir Teil am Segenswirken Gottes, und darüber können wir uns miteinander freuen, in Nöten miteinander weinen, in Not miteinander hoffen. Als Gesegnete segnen.

Der weiteste Kreis: Frieden

Dann kommt Paulus zu einer dritten Beziehungsebene – in V. 17–20. Hier geht es nicht mehr nur um Mitchristen in der Nähe oder um die in der Weite, es geht nun um die Beziehung zu *allen* anderen Menschen:

V. 17: »Vergeltet niemand (!) Böses mit Bösem. Seid auf das Gute bedacht gegen jedermann (!). So viel an euch liegt, habt mit allen (!) Menschen Frieden.«

Auch hier wird wieder ein befreiender Ton nüchterner Realität hörbar: Paulus sagt hier nicht: Ihr müsst euch jetzt hineinverkrampfen und eine heile Welt bauen! Er sagt nicht: Wehe, wenn ihr es nicht schafft, mit allen in Frieden zu leben. Nein, der Satz ist entlastend: »So viel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden.« Es wird nicht immer mit allen gehen – da ist das Virus des Bösen einfach da, der Keim der Sünde. Aber wo es nicht möglich ist, mit anderen in Frieden zu leben, da sind wir immer zuerst dazu angehalten, uns selbst zu prüfen: Will ich wirklich Frieden mit diesem Menschen? Und dann: Wenn es nicht

geht – die nächste geistliche Testfrage: Kann ich das dann auch meinem Herrn überlassen? Im nächsten Satz geht es Paulus um die Frage: Wenn der Friede nicht möglich ist – was dann? Räche ich mich dann? Schlage ich drein? Werde ich zornig? Sinne ich auf Vergeltung und meine Gerechtigkeit?

Paulus antwortet in einer christusgemäßen Weise – und das Befreiende, das Aufatmende ist zu spüren: Ihr seid davon befreit, dass ihr euch selber rächen müsst! V. 19 und 20: »Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.«

Paulus weiß: Rein aus menschlichen Empfindungen heraus würden wir gern manchmal zurückschlagen, wenn uns jemand beleidigt. Wir würden, wenn jemand Böses gegen uns sagt, gern Böses zurückgeben – in Worten oder Gedanken. Wer will schon so etwas auf sich sitzen lassen!

Paulus antwortet: Lass es nicht auf dir sitzen, gib es aber auch nicht zurück, sondern lass es auf Gott sitzen: Gib es ihm. Es ist seine Sache. »Mein ist die Rache, spricht der Herr.« Wenn wir es Gott wegnehmen, dann nehmen wir ihm ein Stück seines Raumes weg. Es ist seine Sache, am Ende zu richten – und das macht uns als Christen frei – frei in der Beziehung zu allen Menschen, frei dazu, Frieden zu wollen, weil wir Frieden von Christus her bekommen haben und immer neu bekommen.

»Nun haben wir Frieden mit Gott« – hatte Paulus in Römer 5 gesagt; der uns gerecht gemacht hat in Christus, der wird es auch am Ende recht machen.

In Röm 12, 9–21 stehen viele Mahnungen, 29 Imperative im Deutschen, aber im genaueren Hineinhören befreiende Wege: Als Christen leben wir von der Liebe – und können lieben. Als Christen sind wir geseg-

nete – und sind fähig, einander zu segnen. Als Christen haben wir Frieden mit Gott – darum unverkrampft und unverzagt: »So viel an euch liegt, habt mit allen Menschen Frieden« – und wenn es nicht gelingt, dann müssen wir uns nicht selbst rächen und verteidigen.

Wir können diese Verse nur lesen und verstehen, wenn wir sie von Jesus Christus her verstehen und lesen. In jedem Satz des Kapitels tritt das Bild Jesu Christi vor uns hin. Er ist es, der sich vom Bösen hat nicht besiegen lassen. Er ist es, der das Böse überwunden hat durch seine Liebe. Er ist es, der den Ring der Vergeltung sprengte. Er ist es, der mit uns und der ganzen Welt Frieden gemacht hat durch seinen Tod am Kreuz. Nun ist es an uns, dass wir in seiner Spur bleiben und nach seinem Stil leben. So fängt er an – der Gottesdienst im Alltag. Da, so will Paulus ermuti-

gen: Lebt, was Christus mit euch tat: »Lasst euch nicht vom Bösen überwinden, sondern überwindet das Böse mit Gutem.«

Prälat Ulrich Mack, Stuttgart



Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Wir sammeln Redensarten, nach denen Menschen im Allgemeinen leben (z. B. »Wie du mir, so ich dir.« »Jeder ist sich selbst der Nächste« usw.). Paulus setzt hier ganz andere Maßstäbe für das Leben der Christen. Um dieses noch deutlicher zu machen, teilen wir einen Fehlertext aus. Wer findet die Fehler? Siehe Internet unter www.agv-apis.de/impulse

Lieder: 557, 583

Zur Vorbereitung auf unsere Gemeinschaftsstunden

Sonntag, 4. Februar 2007

Römer 11,17–36 Gottes Gaben und Berufungen können ihn nicht gereuen

Paulus setzt sich seit Kap. 9 mit der Behauptung auseinander, er postuliere das Ende der Erwählungsgeschichte Gottes mit Israel. Seine Lehre von der Gnade, die ohne Unterschied Juden und Heiden rettet, erschien den Gegnern besonders verdächtig, die Barmherzigkeit Gottes zur »billigen« Gnade verkommen zu lassen.

Paulus erinnert hier, dass Gott in seinem Erwählen und Verwerfen frei ist: Er ist frei, sich über die Heiden zu erbarmen und dafür »sein« Israel zu verstocken (Kap. 9) – und er hätte wohl auch das Recht dazu! Hat es nicht Jesus (und damit den Erweis seiner Gerechtigkeit) abgelehnt, trotzdem es das Evangelium zu hören bekam (Kap. 10)? Wie übergroß aber leuchtet dagegen die Kraft der Gnade auf – die am Ende auch Israel zusammen mit allen Völkern zum Heil führen wird! Die Dankbarkeit gegen das »teure« Erbarmen Gottes bringt allen Heilsegoismus zum Schweigen (Kap. 11).

Ein Gleichnis für das Erlösungswerk Gottes

Um über die heilvolle Geschichte Gottes mit seinen

Menschen reden zu können, greift Paulus das Bild des Ölbaums von Ps 52,10f. und Hos 14,6f. auf. Dort ist es ein Sinnbild für den auf Gott vertrauenden Gerechten. Paulus formt dieses Bild aber für eine viel tiefgründigere Deutung aus: Es wird zu einer Schau für die gesamte Geschichte von Abraham bis hin zur Vollendung. An dem Ölbaum kann er zeigen, wie sehr Gott die Menschen liebt, wie er sich um sie müht, um ihnen Heil zu schaffen. Der Ölbaum ist das ganze Werk Gottes zur Erlösung der Menschen. Es gibt kein Heil ohne Geschichte – der Baum kann nicht ohne seine Wurzeln, die Erzväter, stehen. Die Heilstat Christi ist organischer Bestandteil des Baumes, und nur in dieser Verbindung gibt es eine Beziehung zu Gott. Es ist der eine und einzige edle Ölbaum, in dem die Zweige – Juden wie Heiden – teilhaben an dem (Lebens-)Saft des Ölbaums (V. 17). Der wilde Ölbaum, von dem wir Heiden genommen sind, steht außerhalb des Erlösungswerkes Gottes – es gibt keine »natürliche« Beziehung zu Gott. Werden wilde Zweige gegen alle »gärtnerische« Vernunft (V. 24) in den edlen Ölbaum eingepropft, geschieht ihnen nicht Recht, sondern Gnade – sie sind die »Fremdkörper«, denen Anteil am Lebensstrom des Baumes gegeben wird. Nicht durch sie wird der Ölbaum »veredelt«. Es gibt daher keinen Grund zum Hochmut für uns. Unsere Erwählung ist reine Freundlichkeit Gottes. Wir sind nur zusätzlich angenommene Kinder Abrahams (V. 18). Wir haben nicht

das Recht, die Kirche als das »wahre« Israel anzusehen, wie es seit dem zweiten Jahrhundert sich unseligerweise in den Köpfen festgesetzt hat. Mit biblischer Bezeugung hat das nichts gemein. »Enterbungstheologien« haben nur Unheil hervorgebracht und einen der größten Genozide menschlicher Unheilsgeschichte sanktionieren helfen. Paulus warnt: Gott bleibt »gefährlich« – er kann auch wieder hausschneiden ... (V. 22).

Gott hält an Israel fest

Die Verheißung der endzeitlichen Rettung Israels (V. 26) ist Motor der Spanienmission Paulus (und damit letzter Grund für den Römerbrief selbst). Sind mit Spanien nämlich die »Enden der Erde« vom Evangelium erreicht – der Osten galt ihm als schon gewonnen (Kap. 15,9) –, glaubt er die Vollendung der Heidenmission in greifbare Nähe gerückt. Dann wird Gott sich endlich (!) wieder »seinem« Israel zuwenden – es bleiben die »Geliebten« der Erwählung Gottes, wenn sie auch im momentanen Zustand der Verstockung als Feinde des Evangeliums auftreten (V. 28). Ihr Ungehorsam wird ihnen durch Gottes Gnade nicht zum Verhängnis, sondern bindet sie nach Gottes Ratschluss in die große Weltengemeinschaft der Sünder ein, damit auch ihnen das eine Werk Christi gilt (V. 32; Kap. 3,23).

»Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude!« (Jes 9,2)

Überwältigt bricht Paulus in hellen Jubel aus. Die Freude über Gott, der immer noch größer ist als unser Herz, der in unbegreiflicher Treue an seinem Heilswillen festhält, steht am Ende dieser Betrachtung. Das Staunen über den langen Atem Gottes und die von ihm in Gang gesetzten verborgenen Abläufe, die unsere Geschichte ihrem Ziel entgegnetragen, führen in tiefste Anbetung seiner Größe und Majestät.

Fragen zum Gespräch:

- Vom Denken ins Danken: Wo hat mich Gott in seine Geschichte hineingenommen?
- Wovon wird unser Verhältnis zu Israel bestimmt?

Carsten Schröder, Satteldorf

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

- Hinweis: Im Bibellexikon findet sich Interessantes zum Ölbaum, wovon vieles übertragen werden kann! Bild von einem eingepfropften Ast zeigen und erläutern, wie damit Bäume bzw. Äste veredelt werden können, und damit die V. 17–24 erklären.



- Dazu: Einen Baum auf ein Plakat zeichnen und auf die Zweige unsere Namen schreiben. Auf Stamm und Wurzeln schreiben wir die Taten Gottes mit Israel. > Gottes Geschichte mit uns baut auf seiner Geschichte mit Israel auf. Deshalb können wir auch heute für Israel danken und bitten (konkrete Gebetsanliegen nennen).

Lieder: 557, 280, 387

Wichtiger Hinweis:

Eine außerordentlich wertvolle und tiefsinnige Auslegung des Römerbriefes stammt von Friedrich Mayer (1881–1946) unter dem Titel »Das absolute Dekret der Liebe«. Zu beziehen durch den Freundeskreis Friedrich Mayer e. V., Ermstalstraße 33, 72525 Münsingen, Telefon 07381/2197. Wir weisen empfehlend darauf hin.

Otto Schaude

Sonntag, 11. Februar 2007

Römer 12,1–8 Der rechte Gottesdienst

Das ganze Kapitel 12 ist ein langer Abschnitt mit einer Fülle von Verhaltensregeln. Er kann verwirren, fast erdrücken. Viele Ermahnungen. »Ich ermahne euch« – so beginnt Paulus. Ist denn ein solcher Regelkodex evangeliumsgemäß? Schreibt Paulus nicht ein paar Seiten vorher, wir seien frei vom Gesetz? Wie passen dazu nun diese Mahnungen und Warnungen? In Römer 1 bis 8 beschreibt der Apostel Paulus Gottes Dienst an den Menschen. Dass Jesus für uns starb (Kap. 3), dass wir im Glauben leben können (Kap. 4), dass Gott nach dem »Fall« Adams durch Christus wieder neu mit der Menschheit anfängt (Kap. 5), dass wir in der Verbundenheit mit Jesus Christus das Leben haben (Kap. 6) und so frei sind vom Gesetz und vom Kreisen um uns selbst (Kap. 7) – das alles ist Gottes Dienst an uns. Er gibt uns Hoffnung durch den Heiligen Geist (Kap. 8).

Nachdem Paulus in Kap. 9–11 der Frage nachgeht, wie Gottes Weg mit Israel aussieht, beginnt in Kap. 12 etwas Neues. Jetzt geht es um unseren »Gottesdienst« (V. 1) – und der geschieht im Alltag, in dem, wie wir leben, unsere Beziehungen gestalten, uns verhalten. Da soll nun Christus Gestalt gewinnen, ein »christus-gemäßer« Dienst soll es werden in der täglichen Praxis. Wir verstehen Kap. 12 nur recht als Be-



Jeder Gottesdienst ist zuerst Gottes Dienst an uns.

schreibung eines vom Heiligen Geist geprägten Lebens mit Christus – wie vorher in Röm 8 gezeigt. Überlegungen zum Thema Gottesdienst haben zurzeit Hochkonjunktur. An vielen Orten denkt man darüber nach, wie Gottesdienste einladender werden. Paulus spricht hier auch vom *Gottesdienst* – aber er meint damit viel mehr als nur eine einstündige Veranstaltung am Sonntag. Was ist Gottes-Dienst?

Gottesdienst ist Gottes Dienst an uns

»Durch Gottes große Barmherzigkeit mahne ich euch ...« Am Anfang steht also, was Gott tut, sein Erbarmen, seine Gnade. Keine Spur von Gott als einem Weltpolizisten, der nur aufpasst, dass wir auch alles richtig machen, und der uns am Sonntagmorgen antreten lässt, damit wir den Weg zur Kirche oder zur Gemeinschaft als lästige Pflicht eben abhaken. Nein, jeder Gottesdienst ist zuerst Gottes Dienst an uns. Da lädt uns der ein, der uns liebt. Der sich freut, wenn wir zusammenkommen und feiern.

Das sollte in jedem Gottesdienst wieder neu hörbar sein: Dass Gott barmherzig ist, dass er wieder heil macht, dass er liebt und wieder neue Kraft gibt. Das feiern wir im Hören und Beten und Singen, im Fest seiner Liebe - und das darf man dann auch merken. Der Gottesdienst ist darum nicht eine ernste Pflicht-Feier möglichst mit Trauermiene, von der man hofft, dass sie eben möglichst schnell wieder aus ist, sondern ein Fest zum Aufatmen, ein fröhliches Ereignis zum Loben und Danken, zum Bitten und neue Kraft Schöpfen.

Gottesdienst ist unser Dienst für Gott

Gottes Dienst an uns hat Folgen – nämlich unseren Dienst für ihn. Und der hört nicht am Sonntag um 11 Uhr oder nach der Stunde auf – im Gegenteil: Da fängt er richtig an, und er geht am Montag weiter und dann die ganze Woche hindurch.

Paulus schreibt: »Weil Gott so viel Erbarmen mit

euch hat, darum mache ich euch Mut, dass ihr euer ganzes Leben als ein Opfer hingebt, als ein lebendiges Opfer, ein heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer. Das sei euer »vernünftiger« Gottesdienst.«

Paulus schreibt nach Rom. In Rom gab es unzählige Tempel für alle möglichen Götter, und die Römer meinten dann: Gottesdienst – das ist, wenn wir etwas opfern. Wenn wir also ein Huhn nehmen oder ein Kalb oder einen Geldbetrag, und dann gehen wir zum Tempel des Jupiter oder der Venus und opfern es dort, damit die Gottheit zufrieden ist. Dann haben wir unsere Schuldigkeit wieder für eine Weile getan, und diese Gottheit kann uns dann nicht mehr böse sein, weil sie ja sieht, wie viel wir bringen. Sie muss schließlich irgendwie auf uns aufpassen oder jedenfalls nichts Schlimmes tun. Das aber ist das heidnische Opferdenken.

Paulus meint es anders. Er sagt nicht: Opfert, damit Gott euch gnädig ist; sondern: Weil Gott euch liebt, darum will ich, dass ihr opfert – und jetzt nicht nur ein paar Euro oder eine Stunde Zeit, sondern euch selbst, euer Leben.

Auch bei uns ist das heidnische Opferdenken verbreitet: Viele meinen: Ich spende ein paar Euro, oder ich opfere eine Stunde am Sonntagvormittag, da muss doch Gott sehen, was für ein toller Christ ich bin und mich einfach mögen.

Paulus denkt anders: Weil Gott euch liebt, darum gebt nun euer Opfer – und zwar euch ganz, eure Leiber (Luther), treffender: *euer ganzes Leben*. Euch selbst sollt ihr diesem Herrn zur Verfügung stellen. Das ist unser Dienst für Gott, Gottesdienst im Alltag. Euer *vernünftiger* ..., griechisch: *logikä*, das Wort »logisch« steckt darin, Gottesdienst als die logische Folge der Liebe Gottes. Man kann das *logikä* auch so verstehen: Christus ist der *logos* = das Wort. *Logikä* kann auch meinen: diesem menschengewordenen Wort Gottes entsprechend: ein *christus-gemäßer* Gottesdienst.

Wie sieht ein solcher Gottesdienst aus? Paulus gibt einige Hinweise:

■ »Lasst euch von Gott umwandeln, damit euer ganzes Denken erneuert wird.« Für umwandeln steht im Griechischen das Wort *metamorphēin* – eine Metamorphose passiert da also, eine innere Umwandlung unseres Lebenskerns. Da zieht der alte, unerlöste Mensch aus, und Jesus zieht ein. Eine alte Anekdote von Martin Luther erzählt: Der Teufel sei einmal in Wittenberg vor das Haus Luthers gekommen und habe drohend zum Fenster emporgerufen, aus dem der Reformator gerade schaute: »Wohnt der Doktor Luther hier?« Darauf aus Luthers Mund die Antwort: »Nein, der ist schon lange tot. Hier wohnt jetzt der Herr Jesus Christus.« Da machte sich der Teufel ganz erschrocken davon.

■ »Stellt euch nicht dieser Welt gleich!« Im griechischen Wort für *gleichstellen* (*s'chämatisestai*) steckt das Wort *Schema* drin. Also: Macht nicht im *Schema* der Welt mit! Was gehört alles zum *Schema* der Welt? Auf ethischem Gebiet lässt sich hier viel aufzählen – vom Bereich der Ehe und Sexualmoral bis hin zu Korruption, Lüge usw. Wenn wir mit Jesus Christus als unserem Herrn leben, dann wird unser Leben nicht nach dem *Schema* der Welt aussehen können.

■ Als Christen sind wir *ein Leib* mit *vielen Gliedern*. Paulus schreibt nicht: Wir sind *wie* ein Leib, sondern: Wir *sind* ein Leib. Ein Leib ist bis zu seinem Tod ein lebendiger Organismus, der wächst, sich verwandelt. Unbeschreiblich viel geschieht in einer Sekunde im menschlichen Körper an physikalischen und chemischen Reaktionen. Wichtig ist dabei, dass alle biologischen Prozesse zusammen stimmen und dem Ganzen des Körpers dienen. Genau so ist es im *Leib* des Jesus Christus, in seiner Gemeinde weltweit und konkret dem Leib Christi vor Ort.

■ Damit dieses Zusammenwirken gelingt, haben wir Gaben bekommen. Jeder Christ hat irgendwelche Gaben, um damit dem Ganzen des Leibes und damit Christus selbst zu dienen. Es können natürliche Begabungen gemeint sein wie Musikalität oder Redebegabung, die nun in den Dienst der Gemeinde gestellt werden, oder auch geistliche Gaben, die jemand erst bekommt, wenn er Christ wird bzw. wenn er eine bestimmte Aufgabe zu übernehmen hat. Entscheidend ist nicht die Frage, wer mehr oder weniger Gaben hat, wer niedrigere oder höhere Begabungen bekam, sondern allein wichtig ist: Wie setzen wir unsere Gaben ein für Christus und für den Dienst für Gott im Alltag? Wie dies konkret aussieht, beschreibt Paulus in den Versen 9–21. *Prälat Ulrich Mack, Stuttgart*

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



● Zu V. 2: **Biblische Personen** zusammentragen, in deren Leben deutliche Veränderungen durch Gott geschehen sind.

● Zu V. 4ff.: Auch in unserer Gemeinde gibt es viele (Auf-)Gaben! **Zettel vorbereiten**, auf denen verschiedene (Auf-)Gaben stehen, z. B. Auto reparieren – etwas Kompliziertes ganz einfach erklären – jemanden trösten – Gäste einladen und bewirten – jemandem in Liebe die Wahrheit sagen ... Die Zettel austeilen; jeder soll hinter die verschiedenen (Auf-)Gaben schreiben, wem aus der Gemeinschaft er diese Aufgabe am liebsten übertragen würde.

Lieder: 557, 156, 172, 431

Sonntag, 18. Februar 2007

Siehe »Zur geistlichen Grundlegung«, Seiten 3ff.

Sonntag, 25. Februar 2007

Römer 13 Widerstand oder Ergebung?

Das Verhältnis der Christen gegenüber der staatstragenden Gewalt war von jeher sehr spannend, gab es doch schon früh in der Geschichte des Christentums gewaltsame Übergriffe und Machtmissbrauch. Die Christen waren deren Opfer, weil sie nicht in das weltanschauliche System passten, weder unter der jüdischen noch der römischen Obrigkeit. Umso erstaunlicher, dass gerade Paulus sich der Staatsgewalt, in deren Namen er oft genug verhaftet und gefoltert wurde, unterordnet. Was er für sich als richtig erkannte, ist nicht nur seine private Meinung. Im ersten Abschnitt vom Römer 13 macht er grundlegende Aussagen, die die Geschichte des Christentums seither geprägt haben.

Wer sich auflehnt, lehnt sich gegen Gott auf

Egal, ob ein Monarch regiert oder das Volk: Die Obrigkeit gehört zur Schöpfungsordnung Gottes nach dem Sündenfall. Ihre Aufgabe ist es, für die Einhaltung von Recht und Ordnung zu sorgen. Das gilt auch für den Fall einer heidnischen oder gottlosen Regierung. Sie übt ihr Amt aus, auch wenn sie nicht weiß, dass sie damit einer von Gott gesetzten Ordnung



Reste der Wolfschanze, dem Ort, in dem Graf Schenk von Stauffenberg am 20. Juli 1944 den missglückten Anschlag auf Hitler ausführte.

folgt. Deshalb ist auch der staatlich legitimierte Gebrauch von Gewalt bei Polizei und Heer oder der Urteilspruch der Justiz gerechtfertigt, wenn jemand gegen Recht und Ordnung verstößt.

Ob solche Unterordnung auch dann gilt,

wenn die Staatsgewalt selbst gegen Recht und Ordnung verstößt, also Recht und Macht missbraucht, das lässt sich aus den Worten des Paulus nicht eindeutig herleiten und ist deshalb durch die Geschichte der christlichen Kirche hindurch heftig umstritten. Der gewaltsame Widerstand gegen Adolf Hitler zum Beispiel, an dem sich auch Christen wie Dietrich Bonhoeffer beteiligt haben, wurde und wird bis heute nicht durchweg gutgeheißen.

Durch die Zeiten hindurch haben christliche Gelehrte die Worte des Paulus auch auf jede Form leitender Verantwortung bezogen. Obrigkeit in diesem Sinn sind dann auch Eltern, Lehrer, Vorgesetzte ... Diese hatte Paulus hier jedoch weniger im Blick, auch wenn er anderswo solch weiteregehende Unterordnung einfordert (Eph 5,24; 6,1; Kol 3,20; Tit 2,5.9). Hier geht es ihm zuerst um die Aufrechterhaltung von Frieden, Sicherheit und Ordnung im gesellschaftlichen Miteinander. Aber das hat für die Christen dann auch Konsequenzen:

Liebe als entscheidende Grundhaltung

Christen verhalten sich im gesellschaftlichen Miteinander nicht deshalb sozial vorbildlich, weil sie die Drohung des Gesetzgebers mit Strafe fürchten würden. Sie haben einen ganz anderen Antrieb. Es ist Gottes Liebe, die dem Menschen, der sich ihm öffnet, das Herz entzündet. Dieser Liebe ergeben sie sich. Den Maßstab dafür hat Paulus in Kap. 5 umschrieben: »Gott erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.« Solche vorausgehende Liebe, die nicht for-

dert, sondern gibt, ist dann auch Vorbild und Antrieb für alle, die davon leben.

Das läuft nicht automatisch. Deshalb macht Paulus seinen Lesern bewusst, dass es diese Liebe ist, die hinter dem keineswegs selbstverständlichen Halten der Zehn Gebote steht – wenn man sie nicht aus Furcht vor Strafe einhält. Auch ein schlechtes Gewissen hat mit solcher Furcht zu tun. Demgegenüber ist die Liebe frei von Furcht (vgl. 1.Joh 4,18). Sie ist es, worin Gottes Wille zum Ziel kommt.

Glaubwürdig leben im Strudel der Zeit

Paulus ist sich durchaus bewusst, dass die Weltgeschichte ihrem Ende entgegengeht. Aber dieses Ende ist nicht das Nichts, sondern der Herr Jesus Christus selbst, der kommt. Unabhängig vom Zeitpunkt seiner Wiederkunft kommt alles darauf an, dass Christen so leben, als ob er heute schon komme. Deshalb warnt Paulus eindringlich davor, sich dem losen Lebenswandel der Welt anzupassen und alles mitzumachen, weil die anderen es so machen. Je mehr die Welt am Abgrund entlangtanzt, desto schärfer heben sich die Christen davon ab – aber nicht in verächtlichem Hochmut, sondern in werbender Liebe.

Fragen zum Gespräch

- Wenn der Gesetzgeber vorschreibt, sich gegen Gottes Gebote zu verhalten, ist dann nicht Widerstand angebracht?
- Ist Steuerehrlichkeit auch bei einer gottlosen Regierung angesagt?
- Woran kann man erkennen, wenn Autoritäten das Gebot zur Unterordnung missbrauchen?
- Erkennt man Christen am Halten der Zehn Gebote?
- Wie kann man »nicht mitmachen« und trotzdem gewinnend auf die Menschen zugehen?

Dekan Claus-Dieter Stoll, Sulz/Neckar

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:



Zu V. 1ff.: Bilder von verschiedenen bekannten Politikern mitbringen (Kommune, Land, Bund, Welt) und in Gruppen für die einzelnen Personen beten. Oder: einen Kommunalpolitiker einladen, der konkrete Bereiche nennt, für die anschließend gebetet wird.

Auch Projekte und Aktionen (z. B. zum Lebensschutz) könnten vorgestellt werden, mit denen versucht wird, auf demokratischem Weg Einfluss auf die Politik zu nehmen.

Lieder: 557, 604, 420

Wohin der Wind weht

Fast 400 Luftballons stiegen bei der Landesgemeinschaftskonferenz am 1. November 2006 in Böblingen in den Himmel. Absender waren die Kinder des Schülerprogramms. Alle Kinder hatten eine Karte mit Name und Adresse ausgefüllt und am Ballon festgeknotet. Gemeinsam wurde zum Startschuss heruntergezählt, sodass alle Ballons

gleichzeitig aufstiegen. Einige sind schon bald in einem Baum hängen geblieben, doch andere haben es wirklich weit geschafft: So flog ein Ballon bis nach Seeshaupt am Starnberger See, drei Ballons wurden in Buchloe gefunden, einer in Bad Wörishofen, Mindelheim usw. Der Wind hat offenbar viele der Ballons »ins Bayerische« geblasen. Gewonnen haben folgende Kinder:

1. Preis: Teilnahme auf einer Kinder- oder Jungscharfreizeit: **Jonathan Müller, Göppingen**
2./3. Preis: je eine CD »Kinder feiern Jesus«: **Sedal Araia**, Pfuldingen, und **Lea Belamal**, Hohenstein-Meidelstetten.
Herzlichen Glückwunsch!

Birgit Schneider

Persönliches

Geburten

Amelie,
Tochter von Martin und Christin
e Schneider geb. Schaal, Sulz

Elina,
Tochter von Jürgen und Manuela
Braun, Brettach

Samuel Ruben,
Sohn von Bernd und Simone
Geiser, Freudenstadt

Hochzeit

Volker Haug und *Bärbel Seeger*,
Gaugenwald

Diamantene Hochzeit

Herbert und *Hertha Weichert*,
Ebersbach-Bünzwangen

80. Geburtstag

Fritz Schwarz, jetzt Nördlingen,
früher Bezirksbruder im Bezirk
Vaihingen

75. Geburtstag

Gerhard Schmidt, Alfdorf, frü-
her Bezirksbruder im Bezirk
Gschwend

70. Geburtstag

Hans Ludwig, Nürtingen, Be-
zirksbruder im Bezirk Nürtingen

*Wir wünschen Gottes Segen und
grüßen mit Ps 36,10: »Bei dir ist
die Quelle des Lebens, in deinem
Lichte sehen wir das Licht.«*

Heimgerufen

Hedwig Bader,
Rossfelden 85 Jahre

Maria Schurr,
Eschenbach, 87 Jahre

Marta Odenwälder,
Michelbach, 85 Jahre

Ida Saur,
Bad Wildbad, 93 Jahre

Martha Hofmann,
Metzingen, 81 Jahre

Hedwig Schaad,
Leutenbach, 81 Jahre

Rosa Schenkel,
Hummelsweiler, 89 Jahre

Frieda Schultheiß,
Riegelbach, 88 Jahre

Diakonisse *Maria Stiess*,
94 Jahre, und
Diakonisse *Lydia Holderrieth*,
92 Jahre, beide Stuttgart

Marlies Maurer,
Herrenberg, 69 Jahre

Else Blum,
Dettingen/Teck, 88 Jahre

Elisabeth Opp,
Weilheim/Teck, 92 Jahre

Lotte Schüle,
Neuffen, 84 Jahre

Elsa Alber,
Bernhausen, 86 Jahre

Maria Haubensack,
Kornthal, 88 Jahre

Albert Dümmel,
Wilhelmsdorf, 75 Jahre

Hedwig Dreßler,
Massenbach, 91 Jahre

Rosa Kächele,
Hülben, 80 Jahre

Johanna Roth,
Beutelsbach, 84 Jahre

Johanna Doll,
Kirchheim-Nabern, 78 Jahre

Dorothea Stammler,
Söhnstetten (früher Nattheim),
84 Jahre

*Wir grüßen die Angehörigen,
denen wir unsere herzliche Teil-
nahme aussprechen, mit Joh
14,19: »Jesus sagt: Ich lebe,
und ihr sollt auch leben.«*

api-jugend



Das Powerpack!

Das neu konzipierte Schulungsprogramm für alle Mitarbeiter in der api-jugend ab 16 Jahre

**Samstag, 3. März:
in Großbottwar, Gemeindehaus**
**Samstag, 29. September:
in Nagold, Zellerstift**

Wir bieten an diesen beiden Samstagen von 9 bis 17 Uhr unseren Mitarbeitern aus der Jugendarbeit eine Schulung an. Sie können die

»Wer nicht da war, hat was verpasst!«

Rückblick auf die Api-Minibibelschule 2006 auf dem Schönblick

»Ein Wochenende für mich persönlich und für das Leben in der Gemeinde.« »Ich kann nur sagen, es lohnt sich und es ist cool, um weiterzukommen. Mir jedenfalls hat es sehr geholfen, besonders deshalb, weil ich vorher Zweifel hatte, da ich gerade in einer schwierigen Zeit bin.«



für sie wichtigen Themen selbst nennen. Morgens soll es grundsätzlich um die Thematik »Mitarbeit« gehen, und nachmittags werden einzelne Seminare stattfinden. Es tut gut, sich selbst auszurichten und zu motivieren und die eigene Jugendarbeit vor Ort immer wieder neu zu überdenken. Es ist auch bereichernd, mit anderen Mitarbeitern ins Gespräch zu kommen. Dazu – als Zurüstung und Motivation für unsere Mitarbeiter – wird das neue Schulungsprogramm landesweit angeboten.

Danke, wenn Sie auch an diesen Tagen für unsere Mitarbeiter und die Jugendarbeit beten!

Diese beiden Rückmeldungen spiegelten die Stimmung und das Erleben bei unserer Api-Minibibelschule vom 17.–19. November 2006 auf dem Schönblick. Das Thema »Gaben, Mitarbeit und Ge-

meinde« haben etwa 50 junge Erwachsene interessiert und begeistert verfolgt. Inhaltlich wurden die Kapitel 12 bis 14 aus dem 1. Korintherbrief erarbeitet. »In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller!« (1.Kor 12,7) ist ein Kernsatz, der neu herausforderte und Mut machte. Ebenso das Kapitel 13 über die Liebe gab uns wertvolle Impulse für den zwischenmenschlichen Umgang in unseren Kreisen.

Als »Gast des Abends« nahm uns Kurt Feuerbacher (langjähriger stellvertretender Vorsitzender des AGV) in seinen Bann und erzählte von den wunderbaren Führungen Gottes in seinem Leben (Foto unten). Wir danken Gott für sein konkretes Reden und sind gespannt auf die nächste Api-Minibibelschule zum Thema: »Jesus – wer bist du?!« vom 16. bis 18. November 2007.

Kurz notiert:

Die **Freizeit für Konfirmanden** findet vom 8. bis 11. Februar auf dem Schönblick statt. Verantwortlich: Jochen Baral und Stefan Kuhn. Wir bitten Sie, konkret für das Reden Gottes und für Offenheit der etwa 150 Konfirmanden aus acht Gemeinden zu beten.

Jochen Baral ist am 27. Januar im Kloster Denkendorf zum Diakon unserer Landeskirche berufen und eingesetzt worden.

Bitte beten Sie auch für die **Jugend-Evangelisation JesusHouse** vom 24. bis 28. April in über 400 Orten in Deutschland und in neun weiteren europäischen Ländern.



Menschen, durch die ich gesegnet wurde

»Er war mein Priester«

Aus dem Bezirk Steinslach

Wenn der frühere Gemeinschaftsleiter in Gomaringen, Emil Riehle, Jahrgang 1925, zurückblickt, dann fallen ihm vor allem zwei Menschen ein, durch die er besonders gesegnet wurde.

Der eine war sein Großvater, Gottfried Pflumm.

Wie es damals normal war, lebten in dem kleinbäuerlichen Haushalt drei Generationen unter einem Dach. Als die Großmutter starb, war Emil sechs Jahre alt. Von diesem Tag an stand sein Bett neben dem des Großvaters. Im gemeinsamen Schlafrum hing in deutscher Zierschrift Großvaters Denkspruch: »So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh 3,16).

Emil war fasziniert von der Treue des Großvaters im Dienst der Gemeinschaft, die damals im angebauten Nebenhaus zusammenkam. Jeden zweiten Sonntag wanderte der Großvater nach Tübingen, um dort Stunde zu halten, immerhin ein Fußmarsch von hin und zurück 16 Kilometern. Obwohl Gottfried Pflumm nie Klavierunterricht genossen hatte, war er bekannt für sein gekonntes Spiel auf dem Harmonium. Dabei spielte er grundsätzlich auswendig. Emil Riehle weiß noch gut, dass es nie zur Diskussion stand, ob man sonntags mit in die Stunde ging oder nicht.



An eigener Überzeugung habe es ihm damals noch gemangelt, meint er. Als das Dritte Reich kam und auch Emil von der neuen Bewegung nicht unbeeindruckt war, warnte der Großvater schon frühzeitig vor den Folgen, die dieses Reich mit sich bringen würde. Er starb 1941 im Alter von 70 Jahren. Im Gomaringer Gemeindeblatt wurde zu seinem Tod veröffentlicht: »Gottfried Pflumm war von Jugend auf ein Liebhaber des göttlichen Wortes und durfte wie wenige in den Reichtum der Schrift eindringen, besonders in der Prophetie. Ein christlicher Mann und treuer Beter ist aus unserer Gemeinde gegangen.«

Ein Jahr später wurde Emil mit siebzehn Jahren als Soldat in den Krieg eingezogen. Er sieht heute nüchtern auf die Kriegsjahre, die anschließende Gefangenschaft und die Aufbaujahre danach zurück: Viele der positiven Eindrücke aus der Jugendzeit durch den Großvater seien in jener Zeit zumindest zugedeckt gewesen, sagt er. »Wir waren halt ständig am irgendwas romschaffa«, fügt er gut schwäbisch hinzu. Heute empfindet er, dass diese Jahre »wie ein Geschwätz« vergangen seien. Dabei wäre er schon ein rechter Kirchenchrist gewesen, aber einen besonderen geistlichen Hunger habe er in dieser Zeit nicht gespürt und auch keinen wirklichen Zug unter das Wort. Vater Riehle, der neben Gemeinschaftsleiter Wilhelm Fauser am Wort diente, hat ihn oft gebeten, doch mit in die Stunde zu kommen. »Das Ja bin ich ihm schuldig geblieben«, gibt Emil unumwunden zu. Doch dann kommt die Wende.

»Oft ist es so, dass ein Mensch die

Augen schließen muss, damit dem anderen die Augen aufgehen«, sagt Emil Riehle. In seinem Fall sind es die Augen des Vaters, der 1970 nach schwerem Krebsleiden stirbt. Gemeinschaftsleiter Wilhelm Fauser ist nun allein in der Verkündigung. Er sagt später: Eine innere Stimme habe ihm gesagt, frage doch mal den Emil. Er tut es aber nicht selbst, sondern bittet Gemeinschaftspfleger Fritz Büchle, mit Emil Riehle zu sprechen. Das Unfassbare geschieht: Emil sagt spontan zu. Seine Frau Elfriede sagt mit einem Schmunzeln, dass sie es selbst heute noch kaum fassen könne, dass ihr Emil dazu Ja gesagt habe. Emil Riehle erklärt seine spontane Entscheidung so:

»Mir war sofort klar, wenn du diese Einladung wieder abschlägst, dann verlierst du das, was du noch hast, oder gewinnst das, was dir noch fehlt – ich habe dieses Ja bis heute nicht bereut!«

Von diesem Tag an ist Wilhelm Fauser die geistlich prägende Gestalt in Emil Riehles Leben. »Seine schlichte Art und sein nüchterner Umgang mit der Bibel haben mich geprägt. Er hat oft gesagt: »Mit meinem Heiland bin ich nie zuschanden geworden«. Auch wenn Wilhelm Fauser durch ein Fußleiden bald darauf das Haus nicht mehr verlassen konnte, blieb er doch noch einige Zeit Emils geistlicher Beistand. »Er war mein Priester«, sagt Emil Riehle heute. »An ihm ist mir klar geworden, was treue Beter vermögen.«

Es folgten 35 Jahre Dienst in der Altpietistischen Gemeinschaft in Gomaringen. Eines Tages wird es wohl über diese Zeit einen Artikel im Gemeinschaftsblatt geben.

Cornelius Haefele, Gomaringen



Aus Gnadau

Neuer Vorstand im Liebenzeller Gemeinschaftsverband

Bei der Mitgliederversammlung des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes Anfang November 2006 wurden die Mitglieder des vierköpfigen hauptamtlichen Vorstandsvorstandes neu gewählt.

Verwaltungsleiter **Rüdiger Daub** (Remchingen-Wilferdingen), Gemeinschaftspastor **Klaus Ehrenfeuchter** (Wassertrüdingen) und Gemeinschaftspastor **Martin Siehler** (Leinfelden-Echterdingen) wurden als hauptamtliche

Vorstandsmitglieder gewählt. Für das Amt des Vorsitzenden stellte sich nochmals **Gerhard Horeld** (Pforzheim-Büchenbronn) zur Verfügung (bis 2010).

Klaus Ehrenfeuchter übernimmt das Amt des Leiters »Gemeinschafts-/Gemeindearbeit«, **Martin Siehler** die Leitungsaufgabe »Personal«, **Rüdiger Daub** ist bereits seit 1992 Verwaltungsleiter des Liebenzeller Gemeinschaftsverbandes.

Die Neubesetzung der Positionen war im Zuge der Strukturreform des Verbandes und des in diesem Zusammenhang erfolgten Ausscheidens von Inspektor **Friedhelm Geiß** notwendig geworden. Wir wünschen dem neuen Vorstand Gottes Segen für die Leitungsaufgaben und grüßen mit 1.Petr 4,10: »Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.«

Diakonie = Lebenspflege

Ein Zeugnis tätiger Liebe

Auszug aus dem »Denkendorfer Gemeindebrief«, Dezember 2006

Am 17. Oktober 2006 sind die Bewohnerinnen und Bewohner des Altersheims der Altpietistischen Gemeinschaft in Denkendorf in das neue Seniorenheim in der Goethestraße, das Martin-Luther-Haus, umgezogen. Für Denkendorf ist damit eine Epoche zu Ende gegangen.

Das Altenheim der Altpietisten war etwas Besonderes. Ein Seniorenheim mit 30 Plätzen, das von einer relativ kleinen Gemeinschaft am Ort getragen wurde, eine Mitarbeiterschaft, der man abspürte, dass ihnen die Bewohner des Heims am Herzen liegen; eine diakonische Arbeit, die nicht nur in der Altpietistischen Gemeinschaft, sondern auch in den Kirchengemeinden fest verankert war und damit die Zusammengehörigkeit von Kirche und Diakonie gelebt hat. Für all das und manches andere stand dieses Altersheim.

Die Schließung des Hauses ist darum auch der Abschied von einer besonderen Form diakonischer Arbeit, die es sonst kaum noch gibt.

Für uns als Kirchengemeinde ist das Ende der Arbeit in der Karlstraße 45 ein Anlass, noch einmal öffentlich Danke zu sagen:

Dankbar gedenken wir Gottlieb Eppingers, der früh die Zeichen der Zeit erkannt und mit dem Bau des Hauses beherzt gehandelt hat. Wir danken Wilhelm Kunz, der mehr als 30 Jahre lang bis ins hohe Alter hinein als Geschäftsführer die Verantwortung für das Haus getragen hat, sowie Ehepaar Russ und Schwester Hilde Kraus, die das Altersheim geleitet und die Atmosphäre im Haus geprägt haben. Zu danken haben wir aber auch den vielen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen, die hier, zum Teil viele Jahre lang, treu ihren Dienst verrichtet haben, sowie

der Altpietistischen Gemeinschaft in Denkendorf, die dieses Haus getragen und mit geistlichem Leben erfüllt hat.

So ist das Haus zu einem Altersheim geworden, dem viele Denkendorfer sich selbst und ihre Angehörigen bedenkenlos anvertrauen konnten. Für manch einen wird die Arbeit in diesem Haus ein Glaubenszeugnis gewesen sein, ein Zeugnis tätiger Liebe, das deutlicher gesprochen hat als viele Worte.

Wir haben die Hoffnung, dass es gelingt, das neue Martin-Luther-Haus ebenso im Ort und in den Kirchengemeinden zu verankern und dass dieses Haus zu einem Zeugnis der Liebe wird, die aus dem Glauben kommt.

*Für die evangelische
Gesamtkirchengemeinde
Denkendorf:
Pfarrer Rolf Noormann*

Auf Gott vertrauen – Der AGV heute

Musik im AGV – vielfältig und herausfordernd

Wir sind ein musikalischer
Gemeinschaftsverband.

Schon das erste eigene Liederbuch (Philadelphia-Lieder 1930!) im AGV war etwas Besonderes. Die Botschaft: Bei den Altpietisten wird gesungen! Musik und Verkündigung, Musik und Gebet, Musik und missionarisches Handeln – das gehörte schon immer zusammen. Denken wir etwas weiter: Die chorische Singbewegung. Durch Bibelwochen bildeten sich »Projektchöre«, aus denen Gemeinschaftschöre wurden. Gemeinschaftspfleger Gotthilf Kuppel setzte in den sechziger Jahren hierfür viele Impulse. Der damalige Jugendbeauftragte Karl-Heinz Schabel brachte die Chorarbeit voran. Bis heute ist er Vorsitzender des Regionalverbandes des Evangelischen Sängerbundes. Unter diesem Dach sammeln sich unsere Chöre. Die Arbeit wurde weiter ausgebaut. Margarete Schaal gründete die »Api-Strings«, bis heute das landesweite Orchester der Apis. Auch die Bläser sammelten sich. Die Gruppe »Apibrass« gestaltet manche Veranstaltung mit.

Ein Arbeitskreis wurde nötig. Wie sollten sonst die Herausforderungen bedacht, geplant und vorangetrieben werden?

Dem Arbeitskreis gehören heute an: Stefan Bamberger, Caroline Bäßler, Rainer Feuerbacher (Vorsitz), Matthias Hanßmann, Frank Laffin, Margarete Schaal, Otto Schauade, Manfred Wennagel sowie Meike Eisenhardt (Geschäftsstelle). Schon an den Mitgliedern wird deutlich: Unsere Initiative der Gemeindemusikschule hat sich beheimatet. Frank Laffin leitet die CGS im Bezirk Reutlingen, Stefan Bamberger in Schwäbisch Gmünd. Wir sind gespannt, wie Gott uns weiterführen möchte. Neben der Planung für Konferenzen und andere Veranstaltungen soll für uns die Frage im Vordergrund stehen: Wie können wir mit der Musik Menschen zu einer Begegnung mit Gott einladen? Was können wir dafür tun? Im Folgenden einige Blitzlichter inhaltlicher und erzählender Weise.

*Rainer Feuerbacher, Ebhausen,
und Matthias Hanßmann,
Herrenberg*



Altpietistischer
Gemeinschafts-
Verband e.V.



Lebenslieder und Brückenlieder

Junge und alte Menschen sind geprägt von »ihren« Liedern. Sie werden zu Lebensbegleitern und somit zu Ausdrucksmöglichkeiten in besonderen Lebenszeiten (und Sterbenszeiten). Für uns ist es daher von enormer Wichtigkeit, dass wir diese Lieder auch in der Gemeinde singen. Lieder sind glaubensstärkend und vergewissernd. Nicht selten klingen und singen die Lieder noch nach den Versammlungen nach. Sie bilden einen Brückenkopf für das Evangelium und die Botschaft von Jesus. Wie aber damit umgehen, dass verschiedene Generationen mit verschiedenem Liedgut in Gottesdiensten und Gemeinschaftsveranstaltungen sitzen? Wir sollten bewusst einen guten Querschnitt aussuchen. Dabei reicht der Liedschatz des Gemeinschaftsliederbuches nicht mehr aus. Junge Menschen wachsen großteils mit einem anderen Liedgut auf. Wir sollten ihnen die wertvollen älteren Lieder unbedingt nahebringen, gleichzeitig aber auch Lieder aus dem großen neuen Liedschatz aufnehmen. Hier wie da gilt: Die alten Lieder sind für die jungen Menschen »neu«, die neuen Lieder sind für die Jungen Menschen schon »alt«. Daher bewähren sich Kontrollfragen: Welches Lied ist wohl über lange Zeit tragfähig? Welche Lieder greifen geistliche Fragen auf? Kommen Anbetungslieder zum Tragen? Finden wir Lieder zum Kirchenjahr wieder (und damit zu zentralen theologischen Aussagen)? In jedem Falle



werden Senioren ebenso auf die jungen Menschen zugehen müssen wie umgekehrt. Nicht jedes Lied aus dem Seniorenbibelkreis kann Jugendliche mitnehmen. Umgekehrt sollten wir den Rhythmus der neunziger Jahre und das englische Liedgut nicht den Senioren zumuten. Zumutung schafft oftmals Missmut. Die gegenseitige Achtung und Liebe hat im Vordergrund zu stehen.

Die Konzeption des Liederkalenders soll uns dabei helfen. Hier finden sich Brückenlieder wieder. Was für ein Schatz, wenn wir nach zehn Jahren entdecken: Wir haben ein gemeinsames Liedgut von gut und gerne 80 bis 120 Liedern. Diese konsequente Handhabung lohnt!

Matthias Hanßmann

Musik in der Gemeinschaft – ein breites Wirken

Wir können uns freuen, dass die Christliche Gemeindemusikschule an ca. 15 Orten im Land mit kleinem oder großem Programm läuft. Die Auswirkung auf die Gemeinschaftsarbeit ist weit größer als das reine Unterrichtsangebot. Junge und alte Menschen finden Heimat, finden sich plötzlich in anderen Angeboten wie Kinder- und Jugendgruppen wieder oder kommen in die Gemeinschaftsstunde. Die Bedeutung des gemeinsamen Musizierens und Singens ist nicht zu unterschätzen. Schon die Kinder bekommen durch das richtige Liedgut einen Schatz fürs Leben. Jesus selbst bringt es im Tempel auf den Nenner: »Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir ein Lob bereitet?« Mit Kindern zu singen ist kein methodischer Kniff für eine Kindergruppe, sondern ein geistlicher Auftrag.

Daher führen wir seit vielen Jahren sehr beliebte Kindersingfreizeiten durch. Kinder hören biblische Geschichten, singen, lachen und lernen Lieder. Aus diesem Impuls heraus sind Kinder-Singibelwochen entstanden. Nicht wenige Orte nutzen die Chance der Kinderbibelwoche, gezielt Kindersingspiele, Kindermusicals oder Themenlieder zu erlernen. Inzwischen gibt es zu unserer Freude sogar feststehende Kinderchöre. Die Arbeit wird hier und da in Jugend- und Gospelchören fortgesetzt. Wo eine Integration mit bestehenden Gemischten Chören gelingt, staunt man über die generationsübergreifende Wirkung der Chorarbeit. Die Gemischten Chöre sind im ganzen Land mit ihren regelmäßigen Diensten ein wichtiger Bestandteil der Evangeliumsverkündigung.

In den letzten Jahren konnten wir immer wieder an der Gestaltung von Liederbüchern mitwirken. Dabei ging es weniger darum, dass wir ein »Api-Liederbuch« auf den Markt bringen, sondern vielmehr darum, uns wichtiges Liedgut in die Bücher einfließen zu lassen. So fehlt heute das Gemeinschaftsliederbuch »Jesus, unsere Freude« (1995) in fast keiner Gemeinschaft mehr. Uns liegt viel daran, dass wertvolle Lieder transportiert werden, die biblische Themen aufgreifen, und dass die verschiedenen Generationen in den Blick kommen.

Bewegend ist für uns immer wieder, wie vielfältig Menschen aus unserem Gemeinschaftsverband musikalisch tätig sind. Viele wirken in Kirchenchören und Posauenchören mit, vereinzelt auch als Chorleiter. Daher gibt es in unserem Verband keine eigene Bläserarbeit. Vielleicht wird in dieser Arbeit die Verzahnung von Kirche und Gemeinschaft brennpunktar-



tig deutlich. Schön ist daher, dass Bläsergruppen immer wieder kleine und große Gemeinschaftsveranstaltungen mitgestalten.

Nicht selten kommen Menschen über die Chorarbeit in Kontakt mit anderen Christen. Manchem wird der Chor als Gruppe zum heimlichen Seelsorger. Ich habe eine ältere Bäuerin vor Augen. Sie kam immer in den Gemischten Chor. Jede Woche setzte sie sich erschöpft auf ihren angestammten Stuhl im Sopran. Schon nach kurzer Zeit rückten die links und rechts Sitzenden zusammen und nahmen die müde Bäuerin in die »Zange«, denn sie schlief meist ein. Dennoch: Es war der einzige regelmäßige Punkt, an dem sie Gemeinde erlebte. Die Lieder begleiteten sie durch die Woche, die Andacht im Chor nahm sie wachen Herzens auf. Schließlich kam sie durch die Choreinsätze unter Gottes Wort.

Matthias Hanßmann

Musikschularbeit auf dem Schönblick

Mit Beginn des Schuljahres 2006 trat Stefan Bamberger als Leiter der Christlichen Gemeindemusikschule die Nachfolge von Stefan Zeit an.

Unsere Zielsetzung, »die Entwick-



lung der ganzen Persönlichkeit nach biblischem Menschenbild zu fördern«, wird von der Gemeindeleitung ebenso festgehalten wie die gemeinsam formulierten Werte »Selbstwert, Beziehungen und Lernen«.

Weiterhin freuen wir uns über Zuwachs in unserer Lehrerschaft: Lydia Zborschil ist wieder Gesangs- und Stimmbildungslehrerin. Außerdem konnte der Bereich musikalische Früherziehung mit Sandra Oettle verstärkt werden. Mit Elke Zinßer konnte die Lücke, die Angela Zeitz als Querflötenlehrerin hinterlassen hat, geschlossen werden.

Neu an der CGS ist auch der Abo-Unterricht: Ein Schüler/in hat ab sofort die Möglichkeit, sich für ein 5- oder 10-Stunden-Abo zu entscheiden. Die Unterrichtstermine können flexibel mit den Fachlehrern vereinbart werden. Gerade bei einem Neuanfang oder in der ersten Orientierungsphase bietet das Abo-System ein hohes Maß an individueller Entscheidungsfreiheit. Seit November 2006 gibt es auf dem Schönblick auch wieder ein Chorangebot.

Musikalisch spricht das Angebot hauptsächlich die Menschen zwischen 15 und 40 Jahren an; trotzdem sind auch »ältere Semester« willkommen.

Stefan Bamberger, Schönblick

Neue Gemeindegemusikschulen in Tuttlingen und Tuningen

Ein Konzept kommt an! Seit dem Herbst 2006 können wir in Tuttlingen und Tuningen einen weichen Einstieg in die Musikschularbeit erleben. Wir freuen uns über etliche Musiklehrkräfte aus dem regionalen Raum, die sowohl musikalisch kompetent arbeiten, als auch die geistliche Motivation mit uns teilen. Andreas Reif (E-Bass; Piano und Gesang); Barbara Heni und Friederike Lämmle (elementare Musik und Flöte); Cornelia Hauser (Flöte und Klavier); Eveline Runow und Peter Bauer (Flötenkreis und Harfengruppe); Tina Osei (Querflöte); Andreas Bosch (Gitarre). Schön ist zu sehen, wie schon jetzt Musikteams und Projekte wachsen. Kontakte können für Tuningen bei Gebhard Quass (Telefon 07464/1600; E-Mail: Musikschule_CGS@online.de) und für Tuttlingen bei Traugott Pohl (07461/3620; E-Mail: T.Pohl@agv-apis.de) aufgenommen werden. *Matthias Hanßmann*

Ein geladen – das Musical

Christlicher Glaube versteht sich als einladender Glaube. Christlich motivierte Musik versteht sich

demnach als einladende Musik. Wenn zum 150-jährigen Jubiläum unseres Verbandes ein Musical geschrieben wird, dann muss es die Einladung Gottes an die Menschen zum Inhalt haben. Alles andere klingt hohl und leer. Gottes Einladung an die Menschen ist ei-

Weitere Aufführungen:

- 5. April: Rexingen (Bezirk Sulz)
- 9. April: Entringen
(Bezirk Tübingen)
- 14. April: Bernhausen
(Bezirk Filder)
Frank Laffin

ne Geschichte voller Leidenschaft, Liebe und Sehnsucht. Sie ist eine Einladung, die nicht vor den Grenzen des Todes Halt macht und die Mauern falsch verstandener Tradition sprengt. Gottes Einladung gilt Menschen in jeder Lebenssituation, gleich welchen Alters, welchen sozialen Gefüges und welchen Bildungsniveaus. Seine Einladung gilt nicht zuletzt mir, auch wenn ich sie schon oft gehört habe.

Die Uraufführung des Musicals »Eingeladen« findet im Rahmen des AGV-Kongresses am 31. März abends auf dem Schönblick statt. Die Kongressteilnehmer bekommen mit ihren Unterlagen Freikarten. Andere Personen können auf dem Schönblick Karten zum Preis von 10 Euro erhalten (Bestellung Telefon 07171/9707-0).



Allgemeines Priestertum – praktisch gelebt

Gott loben, das ist unser Amt

Georg Helber, 56 Jahre alt, verheiratet, drei erwachsene Kinder zwischen 28 und 31 Jahren, wohnhaft in Ebhausen, selbstständiger Handwerksmeister. Musikalisch engagiert als Chorleiter des Gemeinschaftschores der Apis sowie des evangelischen Kirchenchores in Rohrdorf und als Bläser des Ebhauser Posaunenchores.

Um seit über 30 bzw. 40 Jahren fast Woche um Woche einen Bezirkschor zu leiten und selbst im Posaunenchor zu spielen, muss man schon eine Liebe zur Musik im Allgemeinen und insbesondere zur geistlichen Musik haben. In welcher Lebensphase ist diese Liebe bei Ihnen erwacht, und wie wurde diese gefördert?

Es war wohl schon im Alter von fünf bis sieben Jahren. Mein Vater sang damals im Gemeinschaftschor unter der Leitung unseres Gemeinschaftspflegers Gotthilf Kuppler. Als kleiner Junge saß ich dann bei den Monatsstunden neben meinem Vater im Tenor. Diese hohe Männerstimme hat mich fasziniert. Von hier kam der Impuls zur geistlichen Musik. Leider hat es bei mir nicht zur Tenorstimme gereicht. In Kinderstunde, Kinderkirche und Schülerchor wurde das Singen sehr gefördert. Weitere musikalische Aktivitäten folgten dann im Alter von etwa zehn Jahren beim Klavierunterricht und im Posaunenchor. Später, mit 18 Jahren, nahm ich Orgelunterricht, sang im Gemeinschaftschor und besuchte Chorleiterkurse beim Evangelischen Sängerbund (ESB).

Die Mitwirkung von Chören verleiht Veranstaltungen immer einen festlichen Charakter. Bei welchen Anlässen tritt Ihr Chor auf?

Wir tun unseren Dienst bei Bezirkstreffen, Gottesdiensten, Sän-

gerfesten des ESB und der Kirchenchöre, Beerdigungen, Bibelwochen, Evangelisationen, sowie im Krankenhaus und in Altenheimen.

Das Ziel aller christlichen Chorarbeit soll ja das Gotteslob sein (Psalm 150). Wie gelingt es Ihnen, Ihre Sänger für die sicher manchmal auch mühsamen Übungsstunden immer wieder zu motivieren?

Es ist nicht einfach, vor allem auf Bezirksebene mit vielerlei Aktivitäten, einen regelmäßigen Dienst zu tun. Aber der Auftrag, wie er auch in Psalm 150 definiert wird, spornt uns immer wieder an. »Gott loben, das ist unser Amt.« Außerdem profitiert jede Sängerin und jeder Sänger von den Texten und der Musik für das persönliche Leben. Sie begleiten uns in unserem Alltag und werden dort zu einer Quelle des Lebens.

Heute gibt es in manchen Gemeinden ein Lobpreisteam, oft begleitet von elektronischen Instrumenten. Ist da so etwas wie eine Konkurrenz zu den klassischen Chören entstanden? Und wie sieht es mit dem Nachwuchs aus? Haben junge Menschen heute noch Interesse am Chorgesang und am Posaunenblasen?

Als Konkurrenz würde ich das nicht bezeichnen. Das Lob Gottes kann auf vielfältige Weise zum Ausdruck gebracht werden (siehe Psalm 150). Jede Generation hat ihren eigenen Stil. Die Musik als solche und ihre Vielfalt sind Gaben Gottes. Dieser Geber aller Gaben soll durch sie verherrlicht werden. »Soli Deo Gloria!«



Bei einer Vielzahl von Angeboten und Aktivitäten unserer Zeit ist es nicht verwunderlich, wenn sich das Interesse von jungen Menschen heute sehr in Grenzen hält.

Ein solch langjähriger Chorleiterdienst ist – rechnet man die Vorbereitungen der Übungsstunden mit ein – mit einem großen Zeitaufwand verbunden. Was hat Ihnen dieser Dienst persönlich bedeutet?

Persönlich hat mir dieser Dienst sehr viel gebracht.

– Musik und Singen schaffen einen guten Ausgleich zur täglichen Arbeit und tun der Seele gut.

– Während meiner schweren Erkrankung im Frühjahr 2006 habe ich von meinem Chorleiterdienst sehr viel profitiert. Durch ihn kenne ich viele Lieder und Strophen auswendig. Sie haben mich in dieser schweren Zeit begleitet, getröstet, ermutigt und meinen Blick auf Jesus, meinen Herrn, gerichtet. Eine Liedstrophe aus dem fünften Teil des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach hat in diesem dunklen Tal immer wieder aufgeleuchtet: »Dein Glanz auf Finsternis verzehrt, die trübe Nacht in Licht verkehrt. Leit uns

auf deinen Wegen, dass dein Gesicht und herrliches Licht wir ewig schauen mögen.«

Am Abend vor meiner Operation, als ich nach weiteren Untersuchungen mit entsprechenden Diagnosen ganz am Boden zerstört war, habe ich mein Gesangbuch aufgeschlagen und bin auf das Lied »Nun lasst uns Gott, dem Herren« gestoßen. Zufall oder Fügung Gottes?! Dieses Lied hat acht wichtige Strophen. Zwei davon möchte ich hier nennen:

(2) »Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben; dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.«

(4) »Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben; Christus für uns gestorben, der hat das Heil erworben.«

Durch diese Strophen wurde ich ruhig und getrost und habe die Nacht und am nächsten Tag die Operation den Umständen entsprechend gut überstanden.

Bei der ersten gemeinsamen Chorstunde mit meinen beiden Chören nach dieser Zwangspause haben wir zuerst als Lob- und Danklied diesen Choral gesungen. Es war für die Sängerinnen und Sänger und für mich ein starkes Erlebnis.

Jeder neue Tag in meinem Leben ist ein Geschenk Gottes, und ich kann gewiss sein: »Meine Zeit steht in deinen Händen. Nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir. Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden. Gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.«

Zum Schluss noch die Bitte, den Satz zu vervollständigen: »Ich bin gerne Api, weil ...«

»... ich in jungen Jahren von dort entscheidende Impulse erhalten habe.«

Interview: Gerda Schumacher

Vorbilder – Lebensbilder

Der Herzenskönig unseres Gesangbuches

Zum Gedenken an den 400. Geburtstag des Liederdichters Paul Gerhardt am 12. März 2007

Es gibt Menschen, die Paul Gerhardt kritisch gegenüberstehen. Der Preußenkönig Friedrich der Große hat etwa Paul Gerhardts Abendlied »Nun ruhen alle Wälder« als »törichtes Zeug« abgelehnt, denn »Bäume können doch nicht schlafen«. Dietrich Bonhoeffers Vater, der in Neresheim geborene Arzt Karl Bonhoeffer, war Agnostiker und hat sich über die »Schlichtheit« der Gerhardtschen Verse lustig gemacht, auch über manchen textlichen »Überschwang«.

Beim Lied »Die güldne Sonne voll Freud und Wonne« meinte er: »Die Sonne ist doch ganz ruhig geblieben«. Auch der medienwirksame Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki hält Paul Gerhardt eher für einen »zweitrangigen Lyriker«, der in allen seinen Texten »auf die Musik angewiesen ist«, und deshalb sei es »nicht gut um ihn bestellt«. Und ein Konfirmandenvater sagte einmal zu mir: »Warum lernen Sie denn diese Lieder mit den Kindern auswendig? Die sind so alt und modrig. Da geht doch die Gruft auf!«

Es gibt Menschen, die Paul Gerhardt kritisch gegenüberstehen,

aber die Zahl derer, die ihn lieben, ist unendlich viel höher. Selbst der idealistische Friedrich Schiller, ein stürmisch-drängender Kampfgeist, wird bei Paul Gerhardt weich und still. Er liebt die Lieder des Dichterpfarrers.

Wenn er sie singt, kehrt er zurück zur Frömmigkeit seiner pietistischen Marbacher Mutter. In Gerhardts Worten fühlt er eine fürsorglich segnende Hand, die ihn in die Nacht

hinein begleitet mit den Worten: »Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude, und

nimm dein Küchlein ein.« Gerhardts Lieder sind Heimwegesänge. Seine Worte haben über Generationen hinweg die Menschen an der Hand genommen und sie aus Finsternis ins Licht geführt, aus verzweifelter Tiefe in die tröstende Nähe Gottes. In den Versen Paul Gerhardts lernen wir den Glauben Martin Luthers kennen. Seine Lieder sind ein betendes Fliehen vor Gott zu Gott, vom verborgenen zum offenbaren Gott, von Jesajas Zittern »Weh mir, ich vergehe« (Jes 6,5) zur Gewissheit des Johannes: »Gott ist die Liebe« (1.Joh 4,8). Auch über den »garstigen Graben« eines 400-jährigen



*Paul Gerhardt (1607–1676)
Unzählige Menschen wurden
und werden bis heute von
seinen Liedern in die tröstende
Nähe Gottes geführt.*

Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen /
Der grosse Dinge thut an uns und allen Enden / Der
uns von Mutterleib und Kindesbeinen an Unzählich viel
zu gut und iso noch gethan.

geschichtlichen Zwischenraums hinweg spenden Gerhardts Texte »Strom von oben«. Sie verbinden uns schnörkellos und unmittelbar mit der Quelle des Lebens.

Warum ist das so? Warum diese sprudelnde Frische? Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf hat Tausende von Liedern geschrieben – die meisten davon sind uns heute völlig fremd. Von Gerhardt gibt es nur rund 130 deutsche Gesänge. Aber fast ein Drittel von ihnen ist immer noch in unseren Gesangbüchern und Herzen zu Hause: Qualität und Substanz durch und durch! Warum diese Beliebtheit? Paul Gerhardt redet ursprünglich und einfach. Auf dem »sächsischen« Land ist er am 12. März 1607 geboren. In dem Ackerbürgerstädtchen Gräfenhainichen, zwischen Wittenberg und Bitterfeld, wächst er auf. Der Vater ist Gastwirt und Bürgermeister des Ortes. Schon als Kind erlebt Gerhardt die Welt unverstellt und natürlich. Die geraden, schnörkellosen Straßen prägen Sprache und Gedanken. In Gräfenhainichen gibt es noch keine französischen Modeberufe wie Cafetiers, Hutmacher oder Seifenhersteller. Hier leben die Menschen noch von dem, was ihnen der Boden schenkt. Man ist nahe dran am biblischen Schöpfungsauftrag, die »Erde zu bebauen und zu bewah-

ren«. Und wenn der junge Paul morgens mit dem Gesinde aufs Feld zur Arbeit geht, dann spürt er noch etwas von dem »Sehr gut« der Schöpfung, das Gott im Anfang gesprochen hat. Das kann der Mensch nur bestaunen und dafür »Danke« sagen: »Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun erweckt mir alle Sinnen!« (GL 613,8) Und doch ist Paul Gerhardt kein Romantiker. Er blickt nicht von der behaglichen Situation des Städters auf eine vermeintlich »gute (weil ferne) heile Welt«. Er sieht die Wirklichkeit realistisch. Ihm begegnet in den Dingen etwas Doppeltes: Da ist die wunderbare Schöpfung, die doch gleichzeitig auch gefallene Welt ist. Er sieht nicht nur die »Glücke, die fröhlich ihr Völklein ausführt«, sondern auch den lüsternten Fuchs, der hinter dem Busch lauert. Er sieht das »Täublein«, das lebensbejahend von seiner Kluft herabfliegt, aber schon von den gierigen Augen des Bussards verfolgt wird. Neben dem Schönen gibt es auch das Schwere, das Zerbrochene auf der Welt, die Quadriga der Nacht: Tod, Teufel,

Sünde und Hölle! Glück und Unglück, Ordnung und Chaos sind für ihn ein Nebeneinander, ein Sich-Überlappen wie Licht und Schatten.

Dieses Dunkle und Zerbrochene erlebt er von Kindesbeinen an: Mit 14 Jahren steht er zusammen mit seinen Geschwistern alleine auf der Welt. Zwei Jahre zuvor war bereits der Vater gestorben, nun noch die Mutter. Wie sehr hätten die pubertierenden Kinder ihre Eltern gebraucht! Die Schwestern Anna und Agnes werden zur Verwandtschaft gebracht. Paul und sein älterer Bruder Christian kommen auf die sächsische Eliteschule nach Grimma bei Leipzig. Schon früh erlebt Gerhardt, wie begrenzt und verletzlich unser Dasein ist: »Was ist mein ganzes Wesen von meiner Jugend an als Müh und Not

gewesen? Solang ich denken kann!« (GL 520,2)

Paul Gerhardt sieht neben dem Schönen auf der Welt auch die Quadriga der Nacht: Tod, Teufel, Sünde und Unglück. Glück und Unglück, Ordnung und Chaos sind für ihn ein Nebeneinander, ein Sich-Überlappen wie Licht und Schatten.

Mehr als die Hälfte seines Lebens hört Paul Gerhardt Not- und Kriegsgeschrei. Von 1618 bis 1648, in seinen besten Lebensjahren, tobt

der Dreißigjährige Krieg in Europa. In Deutschland lebt danach nur noch ein Drittel der seitherigen Einwohnerschaft. Viele Dörfer sind »abgegangen« und von der Landkarte verschwunden. Was blutgierige Söldner noch übrig ließen, haben oft Hunger und Pest dahingerafft. Das Durchschnittsalter der Menschen lag bei 28 Jahren. Bekannt war der Spruch: »Morgens noch rot und abends schon tot.« Der Tod war etwas Unmittelbares und Alltägliches. Man sieht vor Augen die »zerstörten Schlösser und Städte voller Schutt und Stein«, die »vormals schönen Felder mit frischer Saat bestreut,

jetzt aber lauter Wälder und dürre wüste Heid.« Wenn Gerhardt später aus den Fenstern seiner Wittenberger Studentenbude blickt, dann sieht er Tag für Tag die rollenden Leichenwagen zur Totenkappelle fahren. Beständig erfährt er, dass unsere menschliche Existenz ein unwiderstehliches Verfallsdatum hat: »Ich bin nur Gast auf Erden und hab hier keinen Stand!« Gerhardt hat die Welt als Wüste erfahren, ein Ort des Mangels: Er musste Anfechtungen und Krankheiten bestehen. Er erlebt als Seelsorger die »mancherlei Sorgen und Plagen«, das Elend im Nachkriegsdeutschland. Erst spät, mit 44 Jahren, gelangt er auf seine erste Pfarrstelle in Mittenwalde, mit 48 heiratet

er seine ehemalige Schülerin Anna Maria Berthold. Doch es gab nicht viel Schönes. Vier seiner fünf Kinder muss er früh ins Grab legen, und bereits nach 13-jähriger Ehe stirbt ihm seine Frau an den Folgen eines Brustleidens. Weil er seinem Landesherrn, dem großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm, »ins Angesicht widersteht« und nicht bereit ist, einen »Revers« zu unterschreiben, der ihm die Freiheit der Verkündigung nehmen würde, weil er Gott mehr gehorchen will als den Menschen, muss er seine Pfarrstelle in Berlin verlassen. Doch er sagt: »Lieber in die Fremde ziehen, als mit verletztem Gewissen leben! Lieber die



Paul-Gerhardt-Denkmal in Lübben im Spreewald

Welt verlieren, als Schaden an der Seele nehmen!«

Und dann die letzten, schweigsamen Jahre im damals sächsischen Lübben im Spreewald. Es kommen die Beschwerden des Alters und die Sorge um den einzig übrig gebliebenen Sohn Paul Friedrich. 13 Jahre ist dieser alt, als Paul Gerhardt ihn sterbend beschwört, im evangelisch-lutherischen Bekenntnis treu zu verbleiben und seinen Heiland festzuhalten.

Der Biograph Paul Dorsch beschreibt die letzte Stunde: »Am 27. Mai 1676 kam sein Ende herbei. Als er bei der letzten Ohnmacht und Todesschwäche, die ihn überkam, kaum im Krankensessel

sich halten konnte, rief er noch sich selbst die achte Strophe seines ‚Freudenliedes‘, ‚Warum sollt ich mich denn grämen‘ ermunternd zu: ‚Kann uns doch kein Tod nicht töten, sondern reißt unsern Geist aus viel tausend Nöten, schließt das Tor der bitteren Leiden und macht Bahn, da man kann gehn zu Himmelsfreuden.« (GL 511,8)

Paul Gerhardt hat gelernt, dass es in der Wüste einen Brunnen gibt, der uns das Überleben ermöglicht (Jahrespsalm 84, V. 7), eine Quelle, aus der wir Kraft schöpfen können: »Gottes Wort und Luthers Lehr, vergehet nun- und nimmermehr!« Das Evangelium von der geschenkten Gnade Gottes war für ihn die rettende Wahrheit im Zerfallen der Welt, der

ruhende Pol in den Atemlosigkeiten der Geschichte. Wenn die Stürme noch so toben und das Schiff des Lebens von den Wellen der Not hochgepeitscht wird, so blickt Paul Gerhardt in seinen Liedern unverwandt hinauf zum Stern des göttlichen Wortes. Hier ist Ordnung und Halt, Orientierung und Weg, darum:

»Befieh du deine Wege und was dein Herze kränkt der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt. Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann« (GL 502,1).

*Pfarrer Rainer Köpf,
Satteldorf/Hohenlohe*

Hinweise

Im Februar 2007 erscheint im Calwer Verlag das **Buch** von **Rainer Köpf**: »**Wir gehn dahin und wandern – Eine Reise zu Paul Gerhardt**«.

Vom 27.–31. Oktober 2007 findet im Rahmen des AGV eine »**Studienfahrt zum Paul Gerhardt-Jahr**« unter Leitung von Pfarrer Rainer Köpf statt. Dabei werden alle wichtigen Lebensstätten von Paul Gerhardt besucht. Näheres siehe Freizeitprospekt Seite 77.

Der aktuelle Buchtip

Der Schöpfungsbericht – Hilfen zum Verständnis

Am 15. April beginnen wir nach dem Textplan mit der Urgeschichte. Als Hilfe für eine fundierte Auslegung des Schöpfungsberichts sowie für die damit verbundene Auseinandersetzung mit der Evolutionstheorie hat Horst W. Beck die folgende Literaturliste zusammengestellt.

Bibel – Schöpfung – Wissenschaft

In den Medien bleibt das Thema Schöpfung-Evolution seit Jahren auffällig aktuell. Die Quantität und Qualität biblisch-schöpfungsorientierter Literatur zeigt in den letzten Jahren einen beachtenswerten Aufwärtstrend. Nicht wenige Evolutionsanhänger sind geradezu erbost, dass sie sich gegen fundierte Evolutionskritik heute verteidigen müssen. In dieser überraschend offenen Diskussionslage steht ein breites Spektrum das biblische Schöpfungszeugnis stützender Titel zur Verfügung. Hier eine kleine Auswahl, nach dem Verstehensanspruch gegliedert.

Einen Überblick bietet der Literatur- und Medienprospekt der Studiengemeinschaft Wort und Wissen. Weitere Angebote an einschlägigen Titeln, Arbeitsblättern, Fachartikeln, Diskussionsstand im Internet zum Herunterladen unter: www.wort-und-wissen.de.

Allgemeinverständlich:

Zur Einführung zwei Kurztitel des Biologen und Theologen **Reinhard Junker: Jesus, Darwin und die Schöpfung. Warum die Ursprungsfrage für Christen wichtig ist.**

Die Vorstellung von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich hat massive Folgen für das Verständnis des Evangeliums. Die Zusammenhänge werden prägnant

aufgezeigt. Wer der Mensch ist, hängt eng zusammen mit der Frage woher er kommt. Und weshalb jeder Mensch Jesus Christus als seinen Retter braucht – dies kann nur verstanden werden auf dem Hintergrund der biblischen Urgeschichte. Der knappe, aber sehr informative Text ist allgemeinverständlich gehalten, reichlich bebildert, und seine Lektüre benötigt keine Vorkenntnisse. (Hänssler-Verlag, 2,95 Euro.)

Sündenfall und Biologie: Schönheit und Schrecken der Schöpfung.

Wie kann das Destruktive in der »sehr guten« Schöpfung (nach 1. Mose 1,31) verstanden werden? Nach einer biblischen Betrachtung zur Lebensweise der Organismen werden Überlegungen zur Diskussion gestellt, wie man sich einen Umbruch von der »sehr guten« zur »völlig verdorbenen« Schöpfung (1. Mose 6,12) vorstellen kann. (Hänssler-Verlag, 2,95 Euro)

Werner Gitt: Das biblische Zeugnis der Schöpfung. Viele Fragen zur biblischen Schöpfungslehre werden abgehandelt, z. B.: Die Länge der Schöpfungstage, Die Methoden der Schöpfung, Der zweite Schöpfungstag und die Sintflut, zwei Schöpfungsberichte? (Hänssler-Verlag, 6,95 Euro)

Richard Wisikin: Die Bibel und das Alter der Erde. In der Bibel wird Gottes Heilsplan als Ge-

schichte geoffenbart. Zur Geschichte gehört Chronologie als verbindendes Gerüst. Der Autor setzt sich ausführlich mit häufig gestellten Fragen zum Alter der Schöpfung auseinander: Länge der Schöpfungstage; »ein Tag wie tausend Jahre«, »Lückentheorie«; Biblische Chronologie; Datierungen. Die hervorragend illustrierten Ausführungen zeichnen sich gleichermaßen durch Gründlichkeit, Anschaulichkeit und leichte Lesbarkeit aus. (Hänssler-Verlag, 7,95 Euro)

SG Wort und Wissen: Schöpfung (o)der Evolution? Denksätze zwischen Glauben und Wissen. Was steht hinter der Auseinandersetzung um »Schöpfung« und »Evolution«? Biblische Motivation, naturwissenschaftliche Evolutionskritik und schöpfungstheoretische Denksätze werden prägnant zusammengefasst.

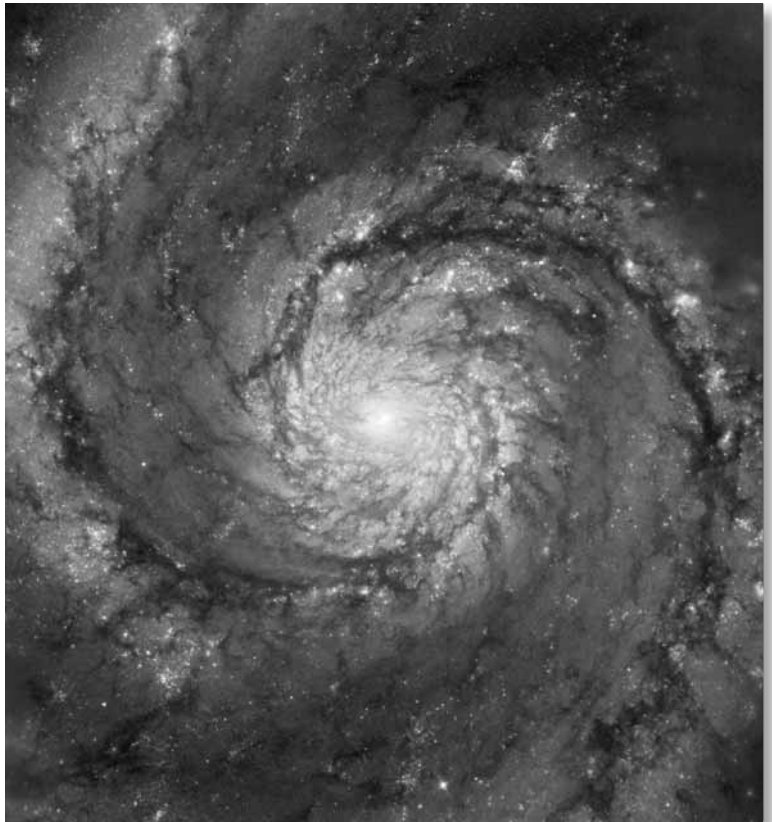
Reinhard Junker und Mitarbeiter: Leben – woher? Das Spannungsfeld Schöpfung / Evolution leicht verständlich dargestellt. Ein kompakter Überblick über alle für »Schöpfung / Evolution« wichtigen Gebiete aus biblischer Sicht: Entstehung des Lebens, Biologie, Paläontologie (Fossilforschung), biblisch-urgeschichtliche Geologie und die Sintflut, Datierungen, Astronomie und Kosmologie, theistische Evolution. Zielgruppe: Alle an Ursprungsfragen im Zusammenhang mit der

Bibel Interessierten, insbesondere Schüler ab etwa 14 Jahren, deren Eltern, Mitarbeiter in Gemeinden, Lehrer usw. Es sind nur geringe Vorkenntnisse erforderlich. (Christliche Verlagsgesellschaft Dillenburg, 12,90 Euro)

Theologisch und wissenschaftlich orientiert:

Reinhard Junker und Siegfried Scherer: Evolution – ein kritisches Lehrbuch. Das an Schüler, Studenten, Lehrer und Interessierte gerichtete Buch bietet eine detaillierte, umfassende Kritik der biologischen Evolutionstheorie; es handelt sich um eine Art Nachschlagewerk zur biologischen Evolutionskritik. Darüber hinaus zeigt es beispielhaft, dass naturwissenschaftliche Daten auch im Rahmen von Schöpfungsmodellen gedeutet werden können. Einige Themen: Artbegriffe und Taxonomie – Die Reichweite der Evolutionsfaktoren – Molekulare Mechanismen der Mikroevolution – Chemische Evolution: Schritte zum Leben? – Ähnlichkeiten – Embryologie und Stammesgeschichte – Fossile Arten als Vorstufen und Zwischenglieder? Abstammung des Menschen? Aktuell: Neueste Funde und Erkenntnisse sind berücksichtigt. Der Bibel verpflichtet: In einem theologisch orientierten Kapitel wird die Evolutionstheorie auch aus biblischer Sicht hinterfragt. Das Konzept einer »Schöpfung durch Evolution« wird als biblisch nicht tragfähig herausgestellt. (Weyel-Verlag, 24,90 Euro)

Horst W. Beck: Biblische Universalität und Wissenschaft. Ein biblisch-theologisches Grundbuch aus den Wurzeln des schwäbischen Pietismus von Ch. F. Oetinger, M. Hahn, Ph. M. Hahn über



»Whirlpool-Galaxy M51« – Aufnahme des Hubble-Teleskops

K. Heim zur Moderne. Aus der Biblischen Heilsgeschichte – Schöpfung – Fall-Erlösung – werden die physikalischen und biologischen Daten »dieses Äons« konträr zur Evolutionsphilosophie gedeutet. Die klare Gliederung in vier Teile mit Personen- und Sachindex macht das umfangreiche Werk zu einem Nachschlage-Lesebuch.

Weitere einschlägige Titel und weiterführende download-Artikel des Autors im Internet: www.institut-diakrisis/hwbeck.de

Horst W. Beck: Marken dieses Äons. Wissenschaftskritische und theologische Diagnosen. Der Band enthält drei Beiträge zu den Themen »Informationswelt und Hyperraum«, »Menschenmachen

und Inkarnation«, sowie »Light, Space and the Puzzle of Time«.

Michael Brandt: Wie alt ist die Menschheit? Demographie und Steinwerkzeuge mit überraschenden Befunden.

Michael Brandt präsentiert erstmals eine Gesamtschau der Daten zum Bevölkerungswachstum der Steinzeit und zu den gefundenen Werkzeugmengen. Dabei zeigen sich gravierende Widersprüche zum herkömmlichen Zeitrahmen der Menschheitsgeschichte. Sie lassen sich nur dann befriedigend lösen, wenn für die gesamte Steinzeit eine Dauer von nur wenigen tausend Jahren veranschlagt wird. Der Autor plädiert daher für eine beträchtliche Korrektur der frühen Menschheitsgeschichte. Die Re-



suchen sind wissenschaftlich fundiert; das Buch ist aber auch für Laien gut lesbar. (Hänssler-Verlag, 14,95 Euro)

Manfred Stephan: Der Mensch und die geologische Zeittafel. Warum kommen Menschenfossilien nur in den obersten Schichten vor? Alle Lebewesen und der Mensch wurden während der Schöpfungswoche erschaffen. Fossilien des Menschen wurden aber nur in den obersten geologischen Schichten gefunden. Der Autor stellt eine interessante Erklärung dieses Befundes vor.

Steffen Kern (Hrsg.) HoffnungsGeschichten
Hänssler, 128 Seiten, 12,95 Euro

Unsere Zeit ist geprägt von schlechten Nachrichten, Zukunftsangst und Resignation. Deshalb möchte Steffen Kern mit seinem Buch anregen, über das Gute nachzudenken und die Hoffnung wieder zum Thema zu machen. Über 20 bekannte Personen aus Politik, Wirtschaft und Kirche (z. B. Hans-Jochen Vogel, Annette

Buch führt in die aktuelle Modelldiskussion ein. Die Autoren plädieren für eine »biblisch-urgeschichtliche Geologie«, die auch Bezug auf die Zeit vor und nach der Sintflut nimmt. (Hänssler-Verlag, 7,95 Euro)

Peter van der Veen und Uwe Zerbst (Hg.): Biblische Archäologie am Scheideweg? Für und Wider einer Neudatierung archäologischer Epochen im alttestamentlichen Palästina. Biblische Ereignisse wie der Auszug aus Ägypten, die Landnahme des Volkes Israel in Kanaan oder

Schavan, Rolf Scheffbuch, Wolfgang Huber, Sabine Ball) erzählen ihre persönliche HoffnungsGeschichte. Manche sind heiter, andere eher schwer, doch alle handeln von der Hoffnung. Das Buch will den Leser inspirieren, nach der Lektüre selbst seine HoffnungsGeschichte

(Hänssler-Verlag, 9,95 Euro)

M. Stephan / T. Fritzsche: Sintflut und Geologie – Schritte zu einer biblisch-urgeschichtlichen Geologie.

Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem biblischen Sintflutbericht und geologischen Befunden? Dieses

das Großreich König Salomos erweisen sich aus archäologischer Sicht als glaubwürdig. Diskrepanzen zwischen den biblischen Berichten und archäologischen Befunden können durch eine korrekte Datierung der archäologischen Horizonte Ägyptens aufgelöst werden. Dieser Sammelband gibt in einem Für und Wider der Argumente genauere Einblicke. (Hänssler-Verlag, 29,95 Euro).

Werner Gitt: Am Anfang war die Information. Herkunft des Lebens aus der Sicht der Informatik. Was ist Information? Herkunft und Naturgesetze der Information. Weitreichende Schlussfolgerungen bezüglich Menschenbild, Evolution und Urknall. (Hänssler-Verlag, 6,95 Euro)

Roger Liebi: Herkunft und Entwicklung der Sprachen. Linguistik contra Evolution. Eine Sprachevolution von Urlauten bis hin zu den modernen Sprache ist nicht nachweisbar. Vielmehr gibt es starke Argumente dafür, dass Sprache von Beginn an zu den voll ausgebildeten Fähigkeiten des Menschen gehörte. Gründlich recherchiert, dennoch leicht verständlich. (Hänssler-Verlag, 12,95 Euro)



aufzuschreiben und im Internet unter www.HoffnungsGeschichten.de zu veröffentlichen. Die HoffnungsGeschichten finden also im Internet ihre Fortsetzung. Die Grundidee dieses Projektes ist, dass Menschen über die Hoffnung ins Gespräch kommen und sie dadurch verbreiten.

*Harald Brixel,
Knittlingen*

Die seelsorgerliche Seite

An der Schwelle vom Erwerbsleben zum Ruhestand

Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um eines von sieben Seminaren, die am Arbeitertag am 11. März 2006 in Leinfelden-Echterdingen angeboten wurden (redaktionell leicht bearbeitet und gekürzt)

Ist Seelsorge überhaupt ein Thema für Menschen, die bereits einige Jahrzehnte Berufstätigkeit hinter sich haben? Das Leben ist dynamisch angelegt. An der Schwelle vom Erwerbsleben zum Ruhestand gibt es manche Herausforderungen zu meistern. Es ist kein Lebensabschnitt, der uns Angst machen muss. Vielmehr eröffnen sich ungeahnte Möglichkeiten, wenn wir sie nur sehen wollen.

Neue Situationen bedingen neue Herausforderungen, schaffen neue Konfliktfelder. So ist es für manche Ehe eine Herausforderung, wenn der Ehemann plötzlich den ganzen Tag über zu Hause ist. Er vergisst zu leicht, dass seine Frau ja schon seit Jahrzehnten den Haushalt im Griff hat. Er steht in der Versuchung, die Abläufe jetzt neu ordnen und ihnen seine Logik überstülpen zu wollen. Das schafft Ärger im Zusammenleben.

Während das Leben bisher im Wesentlichen von den beruflichen Vorgaben des Mannes diktiert wurde, muss nun ein neuer Rahmen für das Miteinander gefunden werden. In seinem Buch »Aufbruch im dritten Lebensalter« schreibt Professor i. R. Dr. Heiko Hörnicke: »Alle Mitarbeiter des Herrn sind berufen, bis zur Wiederkunft ihres Herrn für ihn zu arbeiten mit dem, was ihnen anvertraut ist (Mt 25,14ff.). Viele erhalten im Alter eine neue oder eine

erweiterte Berufung. Können wir uns vorstellen, dass die eigentlichen Aufgaben noch vor uns liegen? Dass das Kommende bedeutungsvoller sein kann als das Bisherige?«

Menschen an der Schwelle zwischen Erwerbsleben und Ruhestand sind reich – so reich wie nie zuvor. Und das nicht in erster Linie materiell. Sie sind reich an Lebenserfahrung; überwundene Krisen haben ihnen viel Erfahrung zu wachsen lassen. Ihre fachliche Kompetenz ist so umfassend wie nie zuvor. So viele Erfahrungen im Glaubensleben und in ihrer Beziehung zu Jesus hatten sie auch nie zuvor. Sie sind Väter und Mütter im Glauben und sollten diesen Vorsprung nicht verschämt zurücknehmen. Warum nicht Kindern und Enkelkindern erzählen, was sie im Laufe des Lebens mit Gott erlebt haben? Den Vätern im Volk Israel war dies sogar von Gott aufgetragen worden (Ps 71,18).

Warum sich also klein und unbedeutend fühlen, nur weil die Erwerbstätigkeit sich dem Ende zuneigt oder bereits beendet wurde? Wir leben ja immer länger, und alt sein ist längst nicht mehr gleichbedeutend mit Schwachheit, Vergesslichkeit oder Abhängigkeit. Wir müssen lernen, das Alter als großen Lebensabschnitt neu zu definieren und dann auch anders damit umzugehen.

Welche seelsorgerlichen Herausforderungen stellen sich aber in dieser Lebensphase?

Sinnfrage – als Herausforderung

Wer in unserer Gesellschaft aufwächst, kommt nicht darum herum, vom Zeitgeist mit beeinflusst zu werden. Man kann nicht in einem Strom schwimmen, ohne nass zu werden. Ohne dass wir es bemerken, hinterlässt unsere Leistungsgesellschaft Spuren in unserem Leben. Wir werden davon geprägt, ob wir das wollen oder nicht.

Es wundert deshalb nicht, dass gerade nach Ende des Erwerbslebens viele Ehen zerbrechen, Menschen in Depressionen geraten und wieder andere die Flucht nach vorne ergreifen, indem sie sich derart überengagieren, dass keine Zeit zum Nachdenken mehr bleibt. Nicht jedes Engagement eines gläubigen Menschen ist tatsächlich fromm motiviert. Wer durch



Für manche Ehe ist es eine Herausforderung, wenn der Ehemann plötzlich den ganzen Tag über zu Hause ist. Er steht in der Versuchung, die Abläufe – die seine Frau seit Jahrzehnten im Griff hatte – jetzt neu ordnen zu wollen. Das schafft Ärger im Zusammenleben.

den Beruf familiären oder ehelichen Konflikten aus dem Weg gegangen ist, den holen sie an dieser Schwellensituation wieder neu ein (vgl. Phil 1).

Beim Ausstieg aus dem Erwerbsleben wird man fast automatisch vor die Sinnfrage gestellt. Die Sinngebung durch den Beruf fällt weg, die Sinnleere steht vor der Tür. Wer sich über seine Erwerbsarbeit, seine Stellung definierte, kommt nun in die Krise. Ähnlich geht es ja jenen Frauen, die im klassischen Sinn für die Familie gelebt haben. Wenn die Kinder aus dem Haus gehen, steht bei ihnen die Sinnfrage oft laut pochend vor der Tür.

Seelsorge bagatellisiert oder ignoriert die daraus resultierende Not nicht, sondern führt die betroffene Person an die Sinngebung des Glaubens heran, die uns in der Bibel eröffnet wird. Wie schreibt es Paulus: *»Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir. Soweit ich aber jetzt noch in dieser Welt lebe, lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich liebt und sich für mich dahingegeben hat«* (Gal 2,20). Das ist etwas völlig anderes als eine Ich-AG.

■ Leben aus und für Christus ist auch dann noch sinnvoll, wenn man uns in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Ja, es eröffnen sich uns damit ungeahnte Möglichkeiten, Wesentliches zu forcieren.

■ Leben aus und für Christus trägt auch, wenn die Kinder ausziehen. Im Leben aus und für Christus liegt das Geheimnis unserer Selbstachtung als Christen, aber auch unsere Sinngebung. Wir dürfen und können in dieser Welt etwas für Gott, den Schöpfer des Universums und unseren Erlöser, sein.

Krise ist deshalb auch kein Unglück, sondern Einladung, anstehende Weichenstellungen vorzu-

nehmen. Fällt der berufliche Alltagsstress weg, treten andere Schwachstellen manchmal deutlicher hervor. Angeknackste Beziehungen werden plötzlich schmerzlich wahrgenommen. Das ist aber kein Grund, gleich das Handtuch zu werfen, sondern sich darum zu mühen, Verpasstes ins Lot zu bringen. Zeit dafür ist jetzt ja da.

Ein zweites Thema wird in dieser Lebensphase immer bedrängender:

Versöhnung – als freisetzende Kraft

Wer nicht gelebt werden will, braucht eine versöhnte Vergangenheit. Das gilt auch für den letzten großen Lebensabschnitt. Unversöhnlichkeiten sind immer Sand im Getriebe des Lebens. So mancher drückt den wunden Punkt mit den Worten aus: *»Ich wollte nie werden wie...«* und denkt dabei an eine Person aus den ersten Lebensjahren. Vielleicht wurde sie als überfordernd erlebt. Oder aber man hatte immer den Eindruck, nicht zu genügen oder aber das schwarze Schaf der Familie zu sein. Das abgelehnte Kind versucht in der Regel, alles zu tun, um doch noch Anerkennung und Beachtung zu bekommen. Versöhnung ist der Schlüssel zu einer eigenständigen Entwicklung in Freiheit.

Ähnlich geht es aber auch denen, die mit den Ergebnissen ihres Lebens nicht zufrieden sind. Vielleicht sind die Kinder nicht so geraten, wie man sich das vorgestellt hat. Da ist man an diesem oder jenem schuldig geworden oder leidet an Verletzungen, die einem andere zugefügt haben. Wunden können sehr unterschiedlich sein. Solange man im Beruf gefordert ist, lässt sich alles gut verdrängen. Doch mit der Berentung, mit dem »Ruhestand« taucht der Schmerz,

die Enttäuschung, die Bitterkeit in immer neuen Wellen auf.

Versagergefühle wie auch Verletzungen haben eines gemeinsam: Sie binden an die Vergangenheit. Sie orientieren unser Leben nach hinten. Gott aber will, dass wir vorwärtsgerichtet leben. Versöhnte Vergangenheit ist die Voraussetzung, die Gegenwart und Zukunft optimal zu gestalten. Wer sich als Versager fühlt, steht unter dem Druck, sich selbst noch beweisen zu müssen, das Versagen womöglich wieder gutzumachen. Elia wird geradezu lebensmüde, weil er an seinen hohen Ansprüchen scheitert. Er sagt (1.Kön 19,4): *»Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als die Väter waren.«*

Seit Christus in die Welt gekommen ist, müssen wir nichts gutmachen, was in der Vergangenheit schief gelaufen ist. Wir dürfen und sollen es am Kreuz Jesu abladen. Versöhnung ist etwas völlig anderes als Wiedergutmachung. Wo Versöhnung zum Tragen kommt, verliert das Geschehene an Macht, obwohl es als Fakt immer noch im Raum steht. Versöhnte Menschen streben nicht mehr nach Wiedergutmachung; sie können akzeptieren, dass nicht alles gut gelaufen ist. Sie können es, weil einer dazwischentrat und sagte: *»Friede sei mit dir!«*

Jesus braucht nicht unseren Erfolg. Wir aber brauchen Jesus. Wenn Verletzungen da sind, die uns bedrücken, dann will Jesus dazwischentreten. **Versöhnung ist letztlich Akzeptanz der Vergeltung, die Gott ermöglicht hat.** Ich mache weder mich noch andere am Versagen und am Schuldhaften fest. Wenn die Wahrheit meines Lebens, die Schattenseite meines Daseins mit dem in Beziehung tritt, der von sich sagen konnte, dass er die Wahrheit ist, dann darf

ich Freiheit erfahren. Dann wird wahr, was Jesus gesagt hat: »Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen« (Joh 8,32).

Vergebung muss als Versöhnung nicht immer dazu führen, dass man wieder Umgang miteinander pflegt. Bei manchen Menschen muss man auf Distanz bleiben, weil sie nicht anders als verletzen können. Dann muss man sich schützen – aber trotzdem vergeben. Vergeben, wie Gott uns vergibt.

Ob wir an Stephanus oder an Jesus selbst denken: Beide haben gebetet: »Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.« Damit haben sie sich und die Übeltäter freigesetzt.

Zur Versöhnung gehört es auch, dass man sich mit seiner Lebensgeschichte aussöhnt. Dass man entdeckt, dass Stolpersteine nach Gestaltung rufen, wie es Sabine Naegeli ausdrückt: »Wir blockieren uns selbst, wenn wir in den schicksalhaften Gegebenheiten unseres Lebens nichts sehen als Steine, die uns in den Weg gelegt werden. Nicht Stolpersteine sind es, die den freien Schritt lähmen wollen, sondern Bausteine, die nach Gestaltung rufen.« (Aus »Die Nacht ist voller Sterne«, Herder)

Der lebt wirklich, der mit seinen ihm geschenkten Gaben zufrieden ist und diese entfaltet, seien sie noch so eng begrenzt. Wer hingegen immer mehr will, geht zugrunde, zerstört sich selbst. Versöhnte Menschen schießen nicht nach dem, was andere haben oder können. Sie leben das, was ihnen möglich ist, und werden dabei entfaltet.

Wer Schuld festhält, hält auch die Wunde fest, die durch die Schuld geschlagen ist. Auf diesem Weg wird man selbst zu seinem eigenen



Versöhnte Menschen leben das, was ihnen möglich ist – etwa durch die Mithilfe bei einer Vesperkirche oder sonstwo.

Zerstörer. Im »Ruhestand« kann man nicht mehr so leicht verdrängen. Das kann dann ein Geschenk sein, wenn man der Möglichkeit Raum lässt, verletzende Erfahrungen an Gott abzugeben. So werden Kräfte frei, die dazu genutzt werden können, im letzten großen Lebensabschnitt noch einmal ganz neu durchzustarten.

Nachdem unsere zweite Lebensphase hauptsächlich auf Entfaltung ausgerichtet ist, hat der letzte Lebensabschnitt die Aufgabe, sich zu zentrieren. Es gilt, Wesentliches dem Unwesentlichen vorzuziehen, Qualität Vorrang vor Quantität zu geben. Deshalb:

Bescheidung – als Reifungsschritt

Man muss schon eine gewisse Größe besitzen, bevor man in der Lage ist, abzugeben und sich zu bescheiden. Der Apostel Paulus war an diesem Reifungsabschnitt angelangt, als er den Philippnern schrieb: »Ich habe gelernt, mich in jeder Lage zurechtzufinden. Ich weiß Entbehrungen zu ertragen, und ich kann im Überfluss leben. Ich bin eingeweiht ins Hungern

und Sattsein, in Überfluss und Entbehrung. Ich vermag alles durch Christus.«

Wie viel Zeit und Kraft, wie viel Energie des Lebens wird im Alter verpufft, weil man sich nicht von Haus und Vermögen verabschieden will, das man einst in der Familienphase erbaut hatte. Kräfte, die das Reich Gottes dringend bräuchte, werden in die Pflege und den Erhalt von Dingen investiert, die man doch am Grab zurücklassen muss.

Jesus hat seine Nachfolger ermutigt, sich Schätze im Himmel zu sammeln. Warum also den Wohnbereich im Alter nicht auf 70 Quadratmeter beschränken? Warum nicht die dadurch eingesparte Kraft, die Zeit und das Geld ins Reich Gottes investieren? Worauf setzen wir in unserem Leben, auf die zeitlichen oder auf die ewigen Werte? Welches Ziel verfolgen wir in der dritten Lebensphase?

Das Ziel nimmt Einfluss auf den Weg. Der Psychologe Alfred Adler hat es so formuliert: »Lebensziel prägt Lebensstil.« Von welchem Lebensziel kündigt unser Lebensstil?

Dass Gott uns heute eine so lange Lebenszeit schenkt, ist nicht nur Gabe, sondern Aufgabe zugleich. Als Haushalter und Verwalter Gottes ist sie uns nicht zur Selbstbereicherung gegeben, sondern dass wir in dieser Welt verantwortlich damit umgehen. Die Privilegien dieser Zeit, sind auch anvertraute Pfunde.

Berufung – nach dem Beruf?

Gott versetzt nicht in den Ruhestand. Sein Auftrag endet nicht mit der Pensionierung oder Berentung. Er erfährt vielmehr eine ganz neue Dimension. Die entscheidende Frage ist doch: Was will Gott von mir? Wozu darf ich unter solchen Umständen so alt werden? Wissen wir, wozu Gott uns gebrauchen möchte?

Dr. Heiko Hörnicke fordert zu Recht Gabenberater für unsere Gemeinden. Es ist wichtig, dass wir unsere Platzanweisung aufgrund unserer Fähigkeiten erkennen und dass wir nicht als Lückenbüßer für auch noch zu erledigende Aufgaben herhalten müssen. Warum nicht selbst einmal seinem Leben entlanggehen und darauf Acht haben, was Gott uns an Fähigkeiten hat zuwachsen lassen? Und dies immer mit der Frage: »Herr, was willst du, dass ich tun soll?« Diese Frage sollen sich nicht nur junge Leute stellen. Es gibt keine größere Perspektive, keine sinnvollere Aufgabe, als für den Herrn der Welt unterwegs zu sein; als den Platz auszufüllen, den Gott uns zugedacht hat. Das Bein soll den Körper tragen

und fortbewegen. Die Augen sollen den Weg erfassen und Händen und Füßen dienen. Die Ohren sollen horchen, damit wir gehorchen können. Jedes Glied hat seine Platzanweisung. Füllen wir unseren Platz aus, oder drücken wir uns davor? (1.Kor 12)

Ich empfehle mit der Pensionierung eine begleitete Auszeit, die aber bereits im letzten Jahr der Erwerbstätigkeit vorbereitet werden sollte. Die begleitende Person sollte in dieser Zeit gemeinsam mit uns herausfinden, was uns an Gaben zugewachsen ist. Dazu gehört aber auch, aufzuzeigen, wo wir uns falsch einschätzen. So lässt sich gemeinsam klären, wo unsere Platzanweisung für Gott und die Welt ist.

*Heinrich Kaufmann,
Schwäbisch Gmünd*

Api-Wanderungen im Jubiläumsjahr 2007

Wer gerne wandert und bedeutende Orte des Pietismus kennen lernen will, ist herzlich eingeladen, mit uns auf Tour zu gehen.

Leitung: Dr. Siegfried Kullen und Richard Kuppler

Samstag, 21. April: Sindlingen/Herrenberg

Treffpunkt: Friedhof Sindlingen
Programm: Sindlingen und Michael Hahn, Spaziergang im Herrenberger Stadtwald mit Mittagspause, Besichtigung der Stiftskirche und der Stadt.

Samstag, 26. Mai: Bad Urach/Hülben

Treffpunkt: Amanduskirche in Bad Urach

Programm: Stadtbesichtigung von Urach, Wanderung nach Hülben mit Mittagsrast, Besuch der Monatskonferenz mit Kaffeetrinken, Rückwanderung nach Bad Urach über Höllenlöcher.

Samstag, 16. Juni: Wilhelmsdorf/Höchsten

Treffpunkt: Saalplatz Wilhelmsdorf
Programm: Ortsbesichtigung, Riedlehrpfad, Mittagspause, Spaziergang auf dem Höchsten.

Samstag, 14. Juli: Steinheim/Heidenheim

Treffpunkt: Sontheimer Wirtschaftshaus
Programm: Besuch des Meteoroseums in Sontheim, Steinheim (Wirkungsort von Ph. Fr. Hiller),

Mittagspause im Wental mit anschließender Wanderung, Schloss Hellenstein in Heidenheim.

Anmerkungen:

- Alle Wanderungen und Besichtigungen beginnen am vereinbarten Treffpunkt jeweils um 10 Uhr, Ende gegen 17 Uhr.
- Längere Distanzen innerhalb der Ausflüge werden mit privaten Pkws zurückgelegt; dabei sind Absprachen nötig.
- Die Teilnehmer sollten ein Rucksackvesper mitnehmen.
- Bei allen Wanderungen wird es einen geistlichen Impuls geben.
- Eine Voranmeldung – 14 Tage vorher – ist sehr erwünscht: Richard Kuppler, Erhardtstraße 25, 71083 Herrenberg, Telefon 07032/91 85 06; Fax 91 84 99, E-Mail: richard.kuppler@web.de
- Angemeldete erhalten Infos und Lageplan zugesandt.



Neues vom Schönblick

Die ehrenamtlichen Helfer auf dem Schönblick

Manchmal werde ich mit einem netten Lächeln im Vorübergehen gefragt: »Na, Herr Wohlfart, wann ist es denn wieder soweit?« Die Bewohnerin unserer Seniorenwohnanlage meint damit: Wann findet die nächste Postversendungsaktion statt?

Postversendung auf dem Schönblick heißt, dass bis zu 12 000 Briefe oder Schönblick-Grüße einkuvertiert, mit einem Adressaufkleber versehen und verschickt werden. Das bedeutet dann einige

sinnvoll zu gestalten, ohne sich zu überfordern.

Für den Schönblick ist es in jedem Fall eine große Hilfe und Unterstützung. Humor und Spaß kommen bei diesem Miteinander auch nicht zu kurz. Auch wenn das, was hier getan wird, »Handarbeit« ist, so ist uns allen klar, dass wir damit einen wichtigen Beitrag zum Bau des Reiches Gottes leisten.

Auch an anderer Stelle bringen sich Bewohner der Seniorenwohnanlage und andere ehrenamtliche

saß Frau Struck, ebenfalls Mitarbeiterin im Diakonieteam, bei meiner Mutter am Bett und betete mit ihr. Ich wusste Mutter hier in guten Händen. Es beeindruckte mich immer wieder, wie schnell und effektiv diese ehrenamtliche Arbeit vonstatten geht.

Frau Huttenlocher, eine pensionierte Lehrerin, gehört auch zu diesem Team und bietet jeden Freitag für Bewohner des Lindenfirs Aktivierungsprogramme wie Gedächtnistraining und Anderes an.

Die ehrenamtliche Mitarbeit ist sehr vielfältig: Essen reichen, Besuche machen, etwas vorlesen, Musik vorspielen. Es gibt auch Fahrbereitschaft für die Bewohner der Seniorenwohnanlage. Alles Zeichen der empfangenen Liebe Gottes, die so weitergegeben wird. Dienste, Wohltaten, die manchmal unscheinbar klein erscheinen und oftmals so große Wirkung haben.

Ralf Wohlfart



Tage Teamwork, und nicht selten hört man den Satz: Viele Hände bereiten schnell ein Ende. Die einen falten, andere legen ein, die Männer sorgen für Nachschub. Jeder versucht seinen bestmöglichen Beitrag zu leisten, sodass am Ende unzählige gelbe Postkisten gefüllt sind und es sich niemand so richtig vorstellen kann, wie dieses Team aus Senioren so viel bewirken konnte. Während dieser Tage wird der Gemeinschaftsraum in der Seniorenwohnanlage zum allgemeinen Treffpunkt. Manche kommen früher, andere später, einige bleiben länger, andere kürzer. Sie müssen und sollen ja auf ihre Grenzen Rücksicht nehmen. So wird die Mitarbeit hier zu einer guten Möglichkeit, den Alltag

Ältere mit ein. So zum Beispiel im Diakonieteam.

Meine Mutter verbrachte die letzten 10 Monate ihres Lebens in unserem Alten- und Pflegeheim Lindenfirs. Dafür sind meine Familie und ich sehr dankbar. Ich versuchte, viel Zeit mit ihr zu verbringen. Kam ich in den Lindenfirs, erlebte ich nicht selten, dass sie gerade im Rollstuhl von einem ehrenamtlichen Helfer durchs Haus oder den Garten gefahren wurde. Das machte ihr sichtlich Freude, sie genoss es sehr.

Als es ihr wieder mal besonders schlecht ging, bekam ich einen Anruf, ich möge doch bitte schnell zu meiner Mutter kommen. Trotz größtem Bemühen war ich erst nach 45 Minuten da. Als ich kam,



Frau Bertele spielt auf ihrer Tischharfe für eine Heimbewohnerin

Zur Fürbitte

2. Februar: Vorstandssitzung
 3. Februar: Hofacker-Tag, Korntal
 4. Februar: Einweihung FORUM Schönblick
 5. Februar: Landesmitarbeiterkonferenz
 12.-15. Febr.: Gnadauer Mitgliederversammlung, Wildberg
 27. Februar: Jugendarbeitskreis

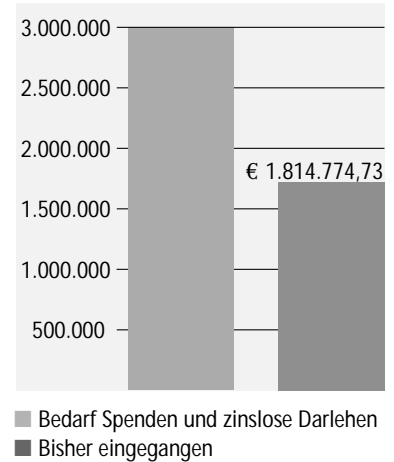
Bauern im Gespräch

12. Februar: **Ilsfeld** (Region Unterland)
 26. Februar: **Simmersfeld** (Region Schwarzwald)

Api-Frauentag

Samstag, 10. März, 10–16 Uhr im FORUM Schönblick
 Thema: »Kraft, aus der wir leben«
 Referentin: Pfarrerin Maike Sachs (Lonsingen)
 Bitte Fahrgemeinschaften bilden!
 Anmeldung an Gisela Klein, Schillerstraße 26, 72218 Wildberg, Telefon 07054/8650

Stand Spendenbarometer für das FORUM Schönblick – 31. Dezember 2006



Api-Jubiläumstour

1. Februar: Bezirk Brackenheim (G. Blatz) Bezirk Öhringen (O. Schaudé)
 2. Februar: Bezirk Brackenheim (O. Schaudé) Bezirk Heilbronn (G. Blatz)
 6. Februar: Bezirk Öhringen (G. Blatz)
 8. Februar: Bezirk Aalen (O. Schaudé)
 15. Februar: Bezirk Aalen (C. Haefe) Bezirk Filder (O. Schaudé)
 22. Februar: Bezirk Freudenstadt (O. Schaudé)
 25. Februar: Bezirk Freudenstadt (G. Blatz)
 27. Februar: Bezirk Lindau (C. Haefe)

Auf Gott vertrauen – Lieder, die bleiben CD zum Api-Jubiläumsjahr



Es gibt Lieder, die nicht veralten. Ihre Melodien und Texte bleiben aktuell – nicht weil sie »zeit-los« wären, sondern weil sie zu allen Zeiten neu zum Vertrauen auf Gott ermutigen. Sie sind Schätze der Geschichte und Schätze des Glaubens. Sie machen diese Produktion besonders wertvoll: Die beliebtesten Vertrauenslieder sind endlich auf einer CD vereint. Kurze, besinnliche Moderationen von

Steffen Kern verbinden die Lieder zu einem einzigartigen Wort- und Klangerlebnis, das einlädt, auf Gott zu vertrauen.

Zu hören sind u.a. »Bei dir, Jesu, will ich bleiben«, »Du, meine Seele, singe«, »Geh aus, mein Herz«, »Der Herr ist gut«.

Christlicher Pädagogentag

**Ein Ermutigungstreffen für Lehrerinnen und Lehrer
 19. Mai in der Gemeindehalle Walddorfhäslach**

Referenten: Werner Baur, Dieter Braun, Hans Peter Royer u.a.

Näheres unter www.christlicher-paedagogentag.de

Anmeldung bis 10. Mai: Hans-Hermann Pfeiffer, Telefon 07159/5183;

E-Mail: hkh.pfeiffer@t-online.de

»gemeinschaft« – 94. Jahrgang – Herausgeber: Altpietistischer Gemeinschaftsverband e. V., Furtbachstraße 16, 70178 Stuttgart, Telefon 07 11/9 6001-0, Fax 07 11/9 6001-11, E-Mail: agv@agv-apis.de · Internet: <http://www.agv-apis.de> – Der Verband ist als gemeinnützig anerkannt und arbeitet ausschließlich auf Opfer- und Spendenbasis innerhalb der Evangelischen Landeskirche. **Konten: Baden-Württembergische Bank 2922928 (BLZ 600 501 01); Stuttgarter Volksbank AG 234 490 004 (BLZ 600 901 00); Postbank Stuttgart 168 98-700 (BLZ 600 100 70) – Api-Schönblick-Stiftung, Konto: Volksbank Brackenheim 16 775 007 (BLZ 620 914 00).** Schriftleitung: Otto Schaudé, Reutlingen. Redaktionsteam: Harald Brixel, Knittlingen, Hermann Dreßen, Malmshheim, Gerda Schumacher, Stuttgart, Werner Spieth, Schwäbisch Gmünd – Gestaltung / DTP-Produktion: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen/Erms – Fotos: Albrecht Arnold (8, 27, 32); Archiv: NASA-Hubble (23), Daniela Schempp (1, 29); privat – Druck: Offizin Chr. Scheufeule, Stuttgart – Abdruck ohne Erlaubnis nicht gestattet – Bestellungen und Zuschriften sind an den Herausgeber zu richten.

Freizeit- und Erholungszentrum Schönblick, Willy-Schenk-Straße 9, 73527 Schwäbisch Gmünd, Telefon 071 71/9707-100, Fax 071 71/9707-172, E-Mail: kontakt@schoenblick-info.de, Internet: www.schoenblick-info.de

Baukonto FORUM Schönblick: Deutsche Bank Schwäbisch Gmünd (BLZ 613 700 24), Konto: 0181487 · Api-Schönblick-Stiftung siehe oben

Veranstaltungen

*Wir laden ein
und danken für alle Fürbitte*

Monatsstunden, Bezirks-Konferenzen und -Brüderstunden

Beginn jeweils 14 Uhr, Text nach Textplan – wenn nicht anders angegeben.

1. Februar: **Bad Grönenbach**, Frauenfrühstück
 3. Februar: **Flacht**, 14.30 Uhr Bez.Frauennachmittag; **Freudenstadt**, 14.30 Uhr, Bez.Frauen-
 nachmittag; **Hüttenbühl**, 19.30 Uhr Bez.Std.
 4. Februar: **Genkingen**, 19 Uhr; **Mähringen**, Gde.Haus; **Mühlheim/Renfritzhausen**; Nabern;
Nagold, Lichtmesskonf.; **Riethheim**; **Sondelfingen**; **Weikersheim**, 14.30 Uhr Konf.
 6. Februar: **Nagold**, 20 Uhr Nagolder Gespräche
 10. Februar: **Altensteig**, Frauentag; **Isny**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std., Paul-Fagius-Haus;
Memmingen, 20 Uhr Bez.Brd.Std.; **Öhringen**, Frauennachmittag
 11. Februar: **Amstetten**, Eltern-Kinder-Tag, Friedenskirche; **Dettingen/Teck**, Gde.Haus; **Giengen**,
 Gde.Zentrum; **Goldbach**, bei Fam. Rollbühler; **Riederich**; **Roßwälden**, Gde.Haus;
Winnenden, 14.30 Uhr
 14. Februar: **Heidenheim**, 20 Uhr »Treff Mitte«
 15. Februar: **Gebersheim**, Brd.Std.
 17. Februar: **Ödenwaldstetten**, 14.30 Uhr Bez.Brd.Std.
 18. Februar: **Cleebronn**, Gde.Haus; **Unterhausen**; **Weikersheim**, 19.30 Uhr bibl. Vortrag
 20. Februar: **Dettingen a.A.**, 19.30 Uhr Missionsabend
 24. Februar: **Denkendorf**, 9.30 Uhr Bez.Brd.Std., Martin-Luther-Haus; **Gaugenwald**, 20 Uhr
 Brd.Std.; **Hülben**, 13 Uhr Konf.; **Vöhringen**, Konzert
 25. Februar: **Bernhausen**, 17 Uhr; **Brackenheim**, Familiennachmittag; **Hüttenbühl**, 14.30 Uhr;
Lendsiedel, Gde.Saal; **Merkingen**, Gde.Haus; **Neubulach**; **Tiefenbach**, Oberlinhaus

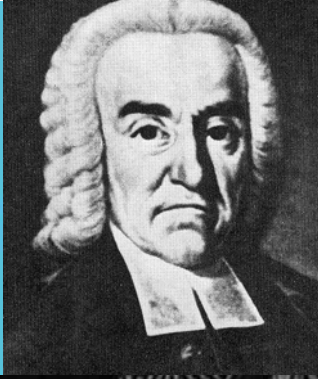
Bibeltage

- 4.–8. Februar: **Stetten a.H.** (G. Holland)
 13.–16. Februar: **Pfalzgrafeweiler** (C. Meyer)
 16.–21. Februar: **Simmersfeld**, Kinderbibelwoche (B. Schneider, T. Schlipphak, S. Brixel)
 18.–21. Februar: **Hüttenbühl** (M. Windhövel)
 21.–23. Februar: **Brackenheim**, Kinderbibeltage (»Gink.o.«-Team)
 25.–28. Februar: **Volkratshofen** (R. Dick)
 27./28. Februar: **Hüttenbühl**, Frauenbibeltage (H. Hartmann)
 27. Febr.–1. März: **Reutlingen**, Frauenbibeltage (M. Gruhler, H. Heinzmann, R. Kuppler, R. Thomen)

Freizeiten – Wochenenden

- 2.–4. Februar: **Achenkirch/Tirol**, Ski-Wochenende (M. Stapf, M. Gruhler)
 2.–12. Februar: **Loßburg**, Freizeit für Menschen mit Behinderung (K. und M. Stotz)
 6.–11. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Biblischer Rüstkurs C (C. Morgner, H. Brixel, G. Holland,
 O. Schaudé)
 9.–11. Februar: **Brettheim**, Wochenende für Chorleiter und Einsteiger (T. Wagler, M. Hanßmann,
 R. und J. Feuerbacher)
 12.–16. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Frauenfreizeit (K. Becker, D. Elsässer, D. Knerr)
 16.–20. Februar: **Schwäb. Gmünd**, Ehe- und Familienfreizeit (A. Becker, H. Bosch, C.M. Steinberg,
 K. Stotz)
 16.–20. Februar: **Kottengrün/Vogtland**, Freizeit für junge Bauersleute (M. Rudolf und Team)
 17.–24. Februar: **Mallnitz** (Österreich), Familien-Skifreizeit (C. und F. Meyer)
 17.–24. Februar: **Stumm/Zillertal**, Skifreizeit (R. Schwamm und C. Noll)
 21. Febr.–5. März: **Israel**, Studien- und Begegnungsreise (S. und C. Helf)

*Te totum
applica ad textum:
rem totam
applica ad te.*



Wende dich
ganz
dem Text
zu,
und wende
den Text
ganz auf dich
an.

Johann Albrecht Bengel
(1687–1752)